

Herkunft, Bedeutung und Anwendung

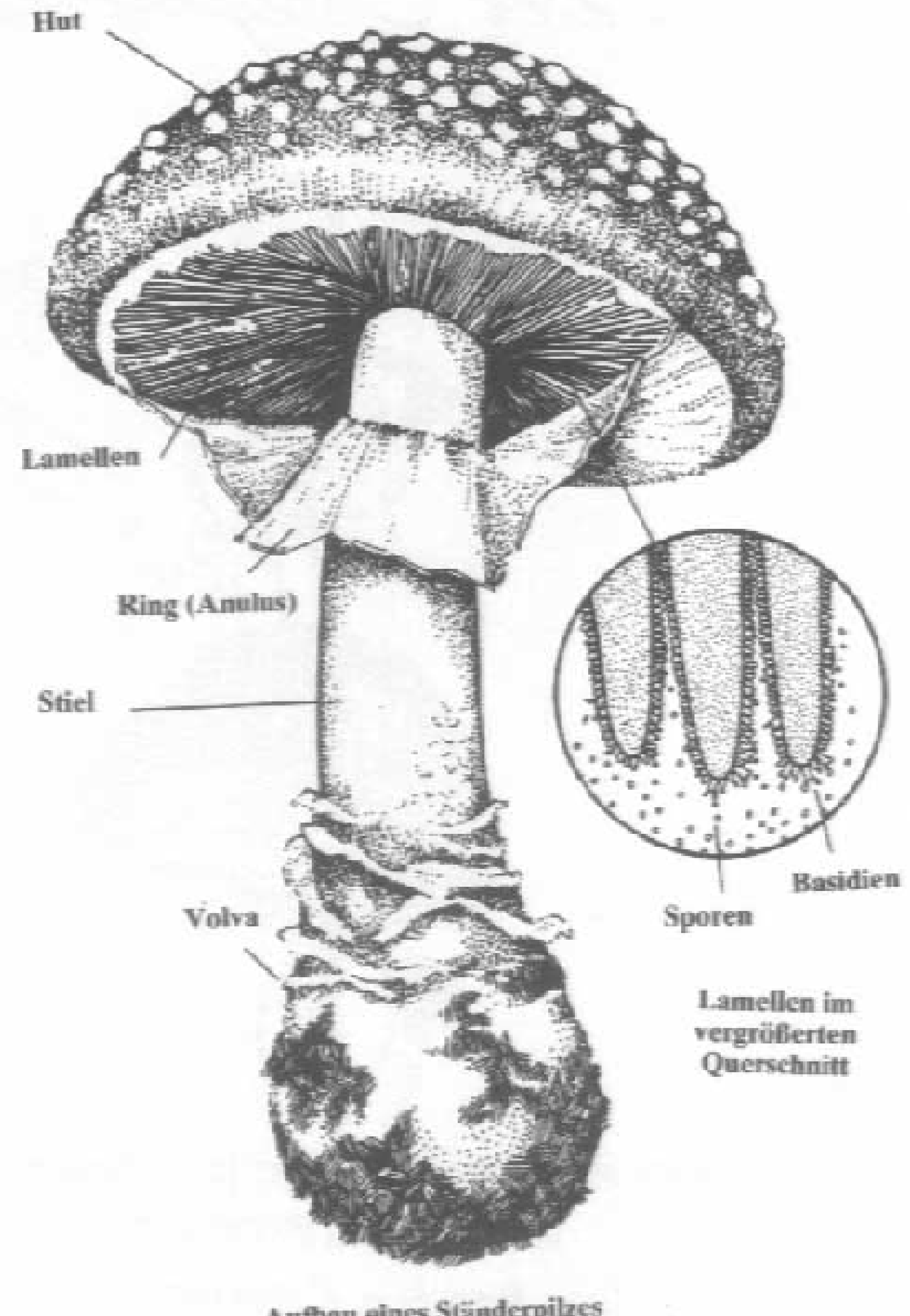

DER
FLIEGEN
PILZ

Der Fliegenpilz



»das Soma der Veden - der psychedelische Pilz der sibirischen Schamanen«

Rezepte u. Erfahrungen



Aufbau eines Ständerpilzes

Die Geschichte des mächtigen Waldmännleins

von Dirk F Schulte

Der Fliegenpilz (Amanita muscaria) wächst in Europa und Asien bis nach Sibirien. Gewaltig wie seine Verbreitung ist auch seine Geschichte, die sich sagenumwoben und rätselhaft durch die Jahrtausende zieht. Als die Arier vor etwa 3500 Jahren von Norden her nach Indien einwanderten, mußten die Götter ihren Mit-Gott (Soma) erschlagen, um das erste Opfer einzuführen. Das Pressen des (Soma), eine kultische Wiederholung dieser Tötung, ergab einen Trank, der den Göttern Unsterblichkeit, den Menschen jedoch Visionen verschaffte, die eindeutig dafür sprechen, daß (Soma) ein Halluzinogen war. Im (Rig-Velo) sind die Hymnen enthaften, die die Priester zu Ehren des Verherrlichten (Soma) sangen, der die Menschen den Göttern gleichmachte:

Der Trank hat mich fortgerissen wie ein stürmischer Wind ...
Das Denken hat sich mir dargeboten wie eine Kuh ihrem kleinen Liebling...
Die eine Hälfte meines Ichs läßt die beiden Wetten hinter sich...
Ich habe an Größe diesen Himmel und diese Erde übertroffen...
Ich merke, daß ich Soma getrunken
habe.
Hymne, 119

Inzwischen gilt es als sicher, daß sich hinter der rätselhaften Bezeichnung (Soma nichts anderes verbirgt als der Fliegenpilz Der bekannte Ethnomykologe Gordon Wason nimmt an, daß die Arier die Sitte de; Fliegenpilzessens an die Sibirier weitergegeben haben, weil bei fast allen Sibirischer Fliegenpilzessern die jeweilige Bezeichnung für den Pilz auf die Wortwurzel (Pong) zurückgeführt werden kann, welche mit dem griechischen (Spongos) _ (Schwamm) verwandt ist.
Im 1.Jahrhundert wurden in Europa die sibirischen Fliegenpilzkulturen erwähnt. J S. Halle schreibt in seinem 1794 erschienenen Buch „Die Deutschen Giftpflanzen" „Der Fliegenpilz verursacht Berauschung Wahnwitz, Zittern und eine solche Wut, das man sich voller Verzweiflung in Schwerter und ins Feuer hineinstürzt. Dessen ungeachtet wird dieser Schwamm doch in Ruß land, Deutschland und Frankreich verspeist weil ihn die Art der Zubereitung und Mischung etwas mildert."
Dies scheint ein eindeutiger Beleg für die damalige Verbreitung des Fliegenpilzes in Europa zu sein. In einer Veröffentlichung von 1911 über Genuamittel kann man eine Schilderung aus der Züricher Gegend au, dem Jahre 1799 lesen, wonach die in die Schweiz eingedrungenen russischen Soldaten fleißig auf dem Zürichberg den Fliegenpilz sammelten und aßen. Der Gebrauch des Pilzes, der über ganz Südwestasien verbreitet war, hat vielleicht sogar Tibet erreicht und dort zu den geheimen Riten in den Klöstern von Lhasa gehört. Ende des 19. Jahrhunderts führten ihn sibirische Grenzposten der Kosaken in Turkmenistan und Usbekistan ein, um die Wirkung des Hanfs zu steigern.

Im Deutschland des Mittelalters waren wie in England die Fliegen das Symbol für den Wahnsinn, der Besessene des Mittelalters war von Fliegen befallen und Beelzebub galt als der Herr der Fliegen. Wir können annehmen, daß der Fliegenpilz auch in den Hexenkutten des Mittelalters benutzt wurde. In den verschiedenen Hexenkutten überlebte ein uraltes Wissen um Rauschdrogen. Elemente heidnischer Kulte und die Fruchtbarkeitskulte der frühen Ackerbauern verbinden sich hier mit den (Reisen ins Geisterreich) der Schamanen, die Hexenzirkel, die auch (oder vor allem?) aus der Reaktion auf die verheerenden sozialen Mißstände mächtigen Zulauf bekamen, existierten im Halbdunkeln. Die trieb- und leibfreudigen Lehren des Kultes ließen viele Frauen aus der patriarchalischen Gesellschaft, die im Weib ein Werkzeug des Satans sah, aussteigen. Es müßte noch viel von dem ans Tageslicht gebracht werden, was „die Hexe" ausmachte, von dem, was sie zwang, in den politisch-sozialen Untergrund zu gehen, sich mit Nachtschattengewächsen und Pilzen zu bewaffnen und den Kampf aufzunehmen gegen eine stinkende Meute aus Klerus, Adel und Kapital. Es ist einleuchtend, daß die Hexen großen Zulauf bekamen. Diese Leute, die die christlichen Religionen mit ihren stinkenden Lehren vom Triebverzicht in ihr Gegenteil verkehrten, „schwarze Messen" feierten, deren Höhepunkt ein analer Koitus vor dem Altar war

Der Kuh schien sich so weit auszubreiten, daß man sich an höherer Stelle wirksame Gegenmaßnahmen überlegte, denn die Hexen und Zauberer sagten sich nicht nur von der Kirche los, sondern ignorierten die

ganze öffentliche Ordnung, das verbrecherische Staatsgefüge, die erdrückende Herrschaft und praktizierten eine gewisse Form der Anarchie.

Wir wissen nicht, wer den Fliegenpilz zum Giftpilz erklär, doch vieles deutet darauf hin, die Urheber dieser Lüge in den Reihen derer zu finden, die ihr schmutziges Geschält mit Kirche und Steuern und schließlich das schmutzigste aller Geschäfte, nämlich das mit der Inquisition trieben, machtgierig-schleimige Pfaffen und andere Blutsauger, deren Bibel und Gesetz der (Hexenhammer) war. Sie alle haben den Schimmer einer gewaltigen neuen, alten Wett, einer autonomen Kultur (Kultur, UrKult) in den Augen der Hexen gesehen, deshalb stach, räderte, ertränkte und verbrannte man sie. Waren es nicht die direkten Vorfahren jener Lumpen, die uns heute das Haschisch verbeten?

Vielleicht ist die von langer Hand vorbereitete Propaganda (ähnlich wie die Anti-Drogen Propaganda heute) der Grund für das Mißtrauen des Volkes gegenüber den Pilzen und anderen Drogen, obwohl die zeitgemäßen Bezeichnungen „Narrenschwamm" und „Hexerei" deutliche Hinweise auf die psychotrope Eigenschaft des Pilzes enthalten.

Von einem geschwätzigen und zänkischen Weibe sagte man: „Sie hat viel Pilze gegessen", und in einem russischen Mundartausdruck umschrieb man seltsame Seelenzustände mit (im Fliegenpilze sein) (Byt W. Muchomore). Die Reste von Erinnerung an die uralte, verschwundene Verwendung des Fliegenpilzes zu kultischen Berauschungen stecken in Liedern und Märchen, alten Sagen und mündlichen Überlieferungen. Oft wird der Pilz als ein aus dem Gesträuch hervorgrüssender, pfeifenrauchender Kobold oder Zwerg dargestellt. in Holland ist er der..Jan mit der roten Mütze" (Jan met de roode muts), bei uns das ..Männlein im Walde oder ..Rotmützchen . Sicherlich rühren diese Bezeichnungen von Rauschträumen früherer Pilzesser, die das schöne rote Oberteil des Pilzes als Kappe. Hut (Teufelshut), geheimnisvoller. freundlicher Wichtelmänner und Erdleute sahen. Es waren diese Kobolde, die den Menschen der Vergangenheit in das Reich aller geheimen Kräfte geleiteten.
Wenn der junge Fliegenpilz aus dem Boden schießt. hat er große Ähnlichkeit mit einem weißen Ei, er ist noch von einer dünnen. weißlichen Haut überzogen, die dann, wenn der Pilz größer wird. zerreißt und in Form kleiner. weißer Flocken auf dem Pilzhut bleibt. Diese Ähnlichkeit mit einem Ei hat ihm neben einigen anderen Pilzen auch den Namen (Hexenei) oder (Teufelsei) eingebracht. Die Sage der keltischen Druiden von ihrem Wunderei als ..Kugel in den Farben des Regenbogens, welche alle Weisheit in sich trägt' ist eine ebensolche Anspielung auf den Fliegenpilz wie etwa das bretonische Volkslied. in dem der große berühmte Zauberer Merlin am frühen Morgen in die wilde Einsamkeit zieht. um dort ..das rote Ei zu suchen. dem nichts an Kraft gleichkommt". Überhaupt ist ein rätselhaftes Ei in alten Sagen und Volksmärchen oft das Hauptgeheimnis aller Macht von Zauberwesen. mit denen sich die Helden der Volksdichtungen auseinandersetzen müssen. In skandinavischen Märchen kann man einen Riesen besiegen, wenn man das unglaublich geschickt verborgene Ei findet. in dem das ganze Geheimnis seiner Magie: sein Herz, seine Seele, die Quelle von Kraft und Leben enthalten ist. Der Fliegenpilz, der nicht von ungefähr inzwischen als Glückssymbol in Form von Anhängern oder als
Spielzeug im Handel ist. wurde nach bis weit in unser Jahrhundert als Rauschmittel verwendet und erfreut sich heute wieder steigender Beliebtheit.
Dieses Wissen hat sich von den alten Druiden und Medizinmännern über ihre mittelalterlichen verfolgten Gesinnungsfreunde bis hinein in unsere syphillisierte Zeit gehalten. Sergius Golowin berichtet in seiner „Magie der verbotenen Märchen' von einem Schweizer Künstler. der versicherte. sein Großvater habe noch mit dem Fliegenpilz seine Rauschzustände erzeugt, ein anderer guter Kenner der mündlichen Überlieferungen behauptet. noch einen bejahrten Kräutermann getroffen zu haben. zu dessen Apotheke dieser Schwamm gehörte. Seitdem in den 60er Jahren amerikanische Hippies und Freaks nach einem Ausweg aus dem Coca-Cola-Labyrinth suchten und auf dem Wege Zuflucht bei den indianischen Zauberpilzen suchten, gibt es auch in Europa mehr und mehr Leute. die in den Wäldern nach Feendrogen und Hexenkräutern suchen und dabei nicht selten auf den Fliegenpilz stoßen.

Zur Anwendung
In fast allen Pilzbüchern und selbst in medizinischen Lehrbüchern über Toxikologie (Giftkunde) kann man lesen. der Fliegenpilz (Amanita Muscaria) sei ein gefährlicher Giftpilz. Auf die Ursachen dieses Irrtums bin ich im vorstehenden schon eingegangen. Sicherlich werden bei Einnahme größerer Mengen Fliegenpilze die Wirkstoffe zu Giftstoffen, doch die geläufige Ansicht über die generelle Giftigkeit des Pilzes kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Der Züricher Pharmakologe G. Waser hat 1954 den bis dahin einzigen bekannten Wirkstoff. das Alkaloid (Muskarin) erstmals in reiner. kristalliner Form isoliert. Waser zweifelt daran, ob man Muskarin für den Rausch verantwortlich machen kann. Es erregt das Nervensystem, erweitert die Gefäße und verengt die Pupillen. wird jedoch durch die Darmwand kaum aufgenommen: der Fliegenpilz ent-

hältzuwenig davon, um ernstliche Vergiftungen auslösen zu können. Allerdings fand Waser im Fliegenpilz drei bisher unbekannte Substanzen: Ibotensäure, Muskimol, Muscazon.

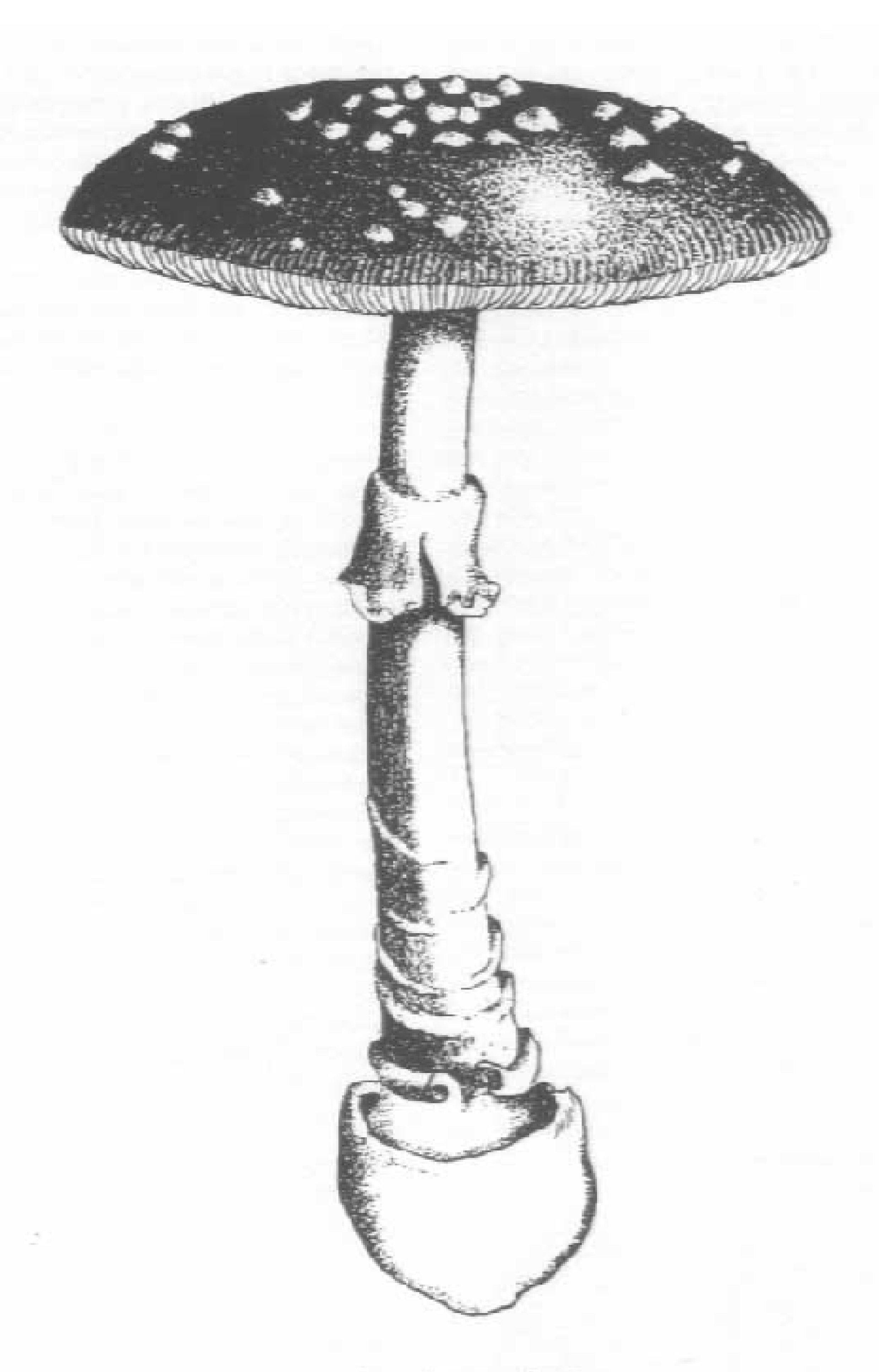

VOM MAKRO ZUM MIKRO KOSMOS
ALLES EINE SACHE DER PERSPEKTIVE
EIN EINZIGER FLUG!
SO WAR'S!!

Vermutlich enthält der Pilz noch weitere bisher unbekannte Wirkstoffe. Muskimol kann schon einen Teil seiner Wirkung erklären. Es löst zwar nicht so starke Halluzinationen aus wie etwa LSD, doch seine Wirkungen gehen in dieselbe Richtung: Muskimol verändert Raum -und Zeitvorstellung, Wahrnehmung und Sprache.
Alle modernen Untersucher stimmen darin überein, daß der Fliegenpilz nicht sehr giftig ist. Auch die Annahme. man habe mit dem Fliegenpilz Fliegen getötet. ist falsch. Setzt man eine Fliege an einen Tellerrand mit Milch, in die man vorher Fliegenpilze eingeweicht hat. kann man beobachten, daß die Fliege scheintot wird. Sie fällt nach kurzen Flugversuchen betäubt nieder, erhebt sich jedoch nach einiger Zeit und setzt ihren Flug fort.
Der Fliegenpilz bevorzugt siliziumhaltige Böden und steht oft unter Nadelbäumen und an Gräben. Er entwickelt sich aus einer rundlichen Knolle. Der Hut wird anfangs von einer dünnen, weißen Haut überdeckt. der Pilz gleicht einem Ei. Später löst sich diese Haut in einzelne Warzenfelder auf, die den leuchtendroten Hut bedecken. Wenn man ihn schließlich ab August in den Wäldern sucht, sollte man darauf achten. ihn nicht abzupflücken, sondern mit einem Messer abzuschneiden. um das unterirdische, komplizierte Pilzgeflecht, aus dem der neue Pilz wächst, zu erhalten.
Es gibt kein Patentrezept für den Rausch. Wie für Halluzinogene gilt auch für den Fliegenpilz die Droge ist kein Sonntagsnachmittagsvergnügen! Wenn du willst. daß die Droge dir Wissen bringt. dann versperr ihr nicht den Weg zu dir, indem du dich mit irgendwelchen Dingen ablenkst. Bereite dich auf eine Reise vor. in deren Mittelpunkt du stehst, eine Reise. die zu dir führt.

Grundsätzlich gibt es drei Formen der Verwendung:
du ißt den Pilz du rauchst ihn du trinkst ihn.

Die üblichste Form ist wohl das Essen des Pilzes. Unser Magen reagiert auf alle Speisepilze sehr empfindlich. Deshalb gilt: Nie Pilze auf vollen Magen! Gegessen wird in der Regel der rohe. ganze Hut. Wer einen sehr empfindlichen Magen hat. der sollte lediglich die dünne rote Pilzhautabziehen und essen. Der Frische Pilz schmeckt nach kühlem Waldboden, ist ansonsten jedoch geschmack- und geruchslos. Du kannst die Pilze auch in kleine Stückchen zerschneiden und zum Trocknen auf die Fensterbank legen. um sie später zu essen oder zu rauchen. Getrocknet ist der Pilz fast unbegrenzt haltbar, jedoch geht ihm viel von seiner ursprünglichen Schönheit. seinem Geschmack und leider auch von seiner Wirkungskraft verloren. Auch beim Erhitzen, Kochen oder Braten des Pilzes entweichen seine Wirkstoffe. In einigen Gegenden Österreichs und der Schweiz brät man den Pilz in der Pfanne und benutzt ihn als Speisepilz.
Man kann den Pilz auch in Wasser einweichen (nicht in Plastikschüsseln) und nach einigen Tagen den Aufguß trinken, wie es in Sibirien üblich war (oder ist?). Mit keiner anderen Droge teilt der Fliegenpilz die Eigenschaft, daß seine Wirkstoffe fast unverändert in den Urin übergehen. Dies veranlaßte die Sibirier dazu, nach dem Pilzgenuß ihren Urin zu trinken, um so daß teure Rauschmittel (1 Fliegenpilz = 1 Rentier) mehrmals zu gebrauchen.
Steckt man mehrere Fliegenpilze in eine Fruchtpresse. erhält man einen gelblichen Extrakt, den man zusammen mit anderen Getränken trinken oder auch im Zuckerguß auf den Kuchen streichen kann. Interessant wäre es, eine Konservierungsmöglichkeit für den Pilz oder seinen Extrakt zu schaffen. etwa im Alkohol wie (Aufgesetzter) oder im Kühlverfahren etc. sicherlich gäbe es noch unzählige weitere Möglichkeiten, den Pilz zu genießen: deiner Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. es sei denn die der Dosis. Über dieselbige läßt sich keine pauschale Aussage machen. Ratsam ist es eine Anfangsdosis von 2-4 mittelgroßen Pilzen, wobei die Möglichkeit der Dosissteigerung offen bleibt. Der Pharmakologe Waser glaubt, über 10 Pilze könnten tödlich sein. obwohl es in der einschlägigen Fachliteratur bisher keinen exakt dokumentierten Fall einer tödlichen Vergiftung gibt. bei derder Fliegenpilz allein die Todesursache war. Überdosen und Vergiftungen kann man vermeiden, indem man mit einer geringen Dosis beginnt. Wenn du glaubst. die Menge in eine gefährlichere Größenordnung steigern zu müssen, unbedingt abchecken. ob gewisse ..Rückversicherungeri', etwa Anwesenheit nüchterner Vertrauter, gegeben sind. Sonst Experiment abbrechen, da vielleicht psychische Widerstände der Wirkung entgegenstehen, deren Überwindung allein mit der psychopharmischen Keule leicht in erhebliches Unwohlsein mündet. Das gilt ja für vergleichbare Drogen ebenso.
Beim Sammeln der Pilze solltest du dich stets vergegenwärtigen. daß es nicht ganz einfach ist. den (Teufelshut) zu erkennen: andere Arten der Amanita- z. B. A. Virosa. A. Verna und A. Phalloides (Racheengel)
enthalten tödliche Substanzen. von denen 2 für annähernd 95% aller Todesfälle durch Pilzvergiftungen verantwortlich gemacht werden. Von den 22 Amanita-Sorten sind 8 gesundheitlich bedenklich, bei 7 ist eine (stark einschläfernde) bis ewige Wirkung zu befürchten. Auf die Anschaffung eines guten Pilzbuches sollte daher nicht verzichtet werden. Insbesondere die (Beelzebubs Großmütterlein sei dank!) hauptsächlich in Nordamerika verbreitete sogenannte ..Panthertaube" (Amanita Pantherina) hat zwar möglicherweise einen höheren Gehalt an psychedelischen Wirkstoffen: allerdings gibt es nur wenige Personen. die uns

darüber noch Auskunft geben können. da andere Ingredenzien ein rasches Ableben zur Folge haben. Der interessierte USA-Reisende erkennt sie an der eher bräunlichen oder gelblichen Färbung, während sie ansonsten nur wenig von der Amanita Muscaria unterscheidet.
Unter den von Wason zur Verbindung der A. Muscaria mit dem (Soma) der Veden benutzten Beweisstücken fanden sich zahlreiche Bezugnahmen auf die Herkunft dieser Substanz aus den Bergen. Dies wird deshalb für wichtig erachtet, weil dieser Pilz in sogenannter..mykorrhizaler Verbindung" mit der Birke. der Tanne. der Kiefer und der Eiche wächst. Das bedeutet, daß diese Pflanze niemals in offenem Gelände sprießt und nur dort gefunden wird, wo sie eine Art unterirdische Lebensgemeinschaft eingehen kann. ..Wo es diese Bäume nicht gibt", erklärt Wason. ..da wächst auch kein Fliegenpilz .
Dieser wichtige Umweltfaktor war den Naturwissenschaftlern lange Zeit unbekannt geblieben. Er gibt jedoch eine Antwort auf die vielgestellte Frage. warum das in den Veden erwähnte (Soma) eigentlich verlorengegangen war. Als die Arier vor 4000 Jahren von Norden nach Indien ausgewandert waren. das zum größten Teil weder Birken-. Tannen-, noch Kiefernwälder aufweist. konnten sie diesen Pilz nur an einigen Fundstellen im Himalajagebirge sammeln. So kam es, daß sie in ihrer Mehrheit den direkten Kontakt mit ihm verloren und es überrascht auch nicht weiter, wenn die Rig-Veda an einigen Stellen von Soma-Ersatz) sprechen. Vor Wason hatten Gelehrte und Wissenschaftler erfolglos hundert Jahre lang versucht, das Geheimnis des (Soma) zu lüften. Diesem fiel es 1962 bei der Lektüre dieses ältesten religiösen Dokuments Indiens wie Schuppen von den Augen, als auch er daüber stolperte, daß von den 1028 erhaltenen Veden rund 120 ausschließlich das (Soma) zum Gegenstand haben und weitere es erwähnen. War ja auch kein Wunder. da er sich mit den psychotropen Eigenschaffen der Pilze bereits geraume Zeit befaßt hatte. Auch einige Ereignisse in der griechischen Mythologie. etwa die (eleusischen Mysterien) beinhalten Hinweise. die den Fliegenpilz zu betreffen scheinen.
Anzumerken ist hier noch, daß die europäischen und asiatischen Arten der Fliegenpilze sich sowohl chemisch als auch vom Äußeren her unterscheiden. Die europäische ist scharlachrot oder purpurn. während die asiatische eher zu einem gelbton neigt. Beide jedoch sind mit den Überresten des Sackes bepunktet, der den Schirm im Frühstadium umhüllt und sich später auflöst. Erfahrungsberichte aus verschiedenen Zeiten über den Fliegenpilzgebrauch seitens sibirischer Stammesangehöriger liegen uns nur vereinzelte Berichte vor, die einen Einblick in der Zeremonie geben. Deutlich wird jedoch, daß es von Ort zu Ort unterschiedliche Methoden des Trocknens und auch abweichende Dosierungsangaben gibt. Letztere dürften ihre Ursache sicherlich nicht zuletzt auch in stark abweichenden klimatischen Bedingungen und Bodenbeschaffenheiten haben. Solange wir unsere Psychedelica noch nicht in McDonalds High-Shops in standardisierten Portionen beziehen. müssen wir solchen Gegebenheiten Rechnung tragen. Der übliche Wirkungsverlauf läßt sich so vorstellen. wie er in (The First Bock of Sacraments) beschrieben worden ist:
Zucken. Schummrigkeit und möglicherweise Übelkeitsgefühle etwa eine halbe Stunde nach der Einnahme mit darauf folgendem Taubheitsgefühl in den Füssen. An diesem Punkt verfällt der Einnehmende häufig in eine Art Halbschlaf. der rund zwei Stunden anhält. Er mag farbige Visionen erleben und Geräusche um sich herum wahrnehmen. doch ist es ihm unmöglich. Reaktionen zu zeigen. Danach wird sich eine wohllaunige Euphorie mit Gefühlen der Leichtigkeit und eventuellem Drang zu Tanzen einstellen. Während dieser Phase wird eine Person oft zu größeren Kraftanstrengungen fähig sein als im Normalzustand. Darauf können sich Halluzinationen anschließen. Gegenstände erscheinen dann größer, als sie tatsächlich sind. Bisweilen kann sich jemand dazu gedrängt fühlen. wohlbehütete Empfindungen zu enthüllen. Diese Phase, welche auf den Schlafzustand folgt. (rann drei oder vier Stunden anhalten.
Wie wir bereits ausgeführt haben. ist der Fliegenpilz keineswegs gesundheitsgefährdend giftig oder gar todbringend, wie es ein Teil der Literatur behauptet. Wason erklärt, sämtliche vertrauenswürdigen Beobachter hätten ihm versichert, der Pilz zeige bei richtiger Trocknung keinerlei schlimme Wirkungen. Jonathan Oft stimmt dem weitgehend zu, rät jedoch Unerfahrenen dringend an, sich beim ersten mal mit höchstens 1 /4 bis 1/2 Tasse zerhackter oder zerbröselter Substanz zu begnügen:



Amanita pantherina

Der

Genus Amanita besitzt mindestens fünf Arten. die potentiell tödlich wirken. Iß niemals eine Manita. die völlig weiß ist, es sei denn, du weißt in der Bestimmung der Amanita-Arten wirklich gut bescheid.
Man sollte auch mit der Dosierung Vorsicht walten lassen. Die Pilze wirken sehr stark. Die Spanne zwischen wirksamer Dosis und Überdosis kann klein sein. Wird sie nur in geringer Menge überschritten, so kann sch als Ergebnis eine Erfahrung von Identitätsauflösung einstellen, manchmal sogar ein komaähnlicher Zustand oder eine Funktionsunfähigkeit. Natürlich gibt es viele, die einen derartigen Effekttypus wünschen; aber zweifellos wäre dieser für andere wiederum alarmieren. Es gibt hinsichtlich der Giftigkeit dieses Pilzes noch viele ungelöste Fragen. Es wurde vorgetragen - und einiges spricht auch dafür - daß die Toxizität (Giftigkeit, aber auch Wirksamkeit) von Fundstelle zu Fundstelle und /e nach Jahreszeit variieren kann.
Selbstverständlich sollte man bei der A. Virosta. A. Verna und dem ..Racheengel" mindestens genauso vorsichtig sein. Beachte: Vergiftungserscheinungen treten hier unter Umständen erst 24 Stunden nach dem Genug auf! Die Korijaken empfahlen als Hilfsmittel die Einnahme von 2-3 Eßlöffel Fett, Öl oder Butter, sobald sich Magendruck einstellt.
(The First Book of Sacraments) erwähnt, daß einige Stämme glauben, ein Schlückchen Wodka helfe unter diesen Umständen auch.
In ihrem Buch (Mushrooms, Russia and History) ziehen die Wasons Parallelen zwischen der Glaubenseinstellung der sibirischen Stämme, die diesen Pilz gebrauchen und der Vorstellungswelt pilzessender mexikanischer Völkerschatten.
Mit unseren noch frisch im Gedächtnis haftenden mexikanischen Rauscherfahrungen machten wir uns an eine erneute Lektüre der Schritten Jochelsons und Bogoras über die Korijaken und Tschuktscheken. Wir entdeckten verblüffende Parallelen im Gebrauch des Fliegenpilzes (Amanrta Muscaria) in Sibirien und dergöttlichen Pilze in Mittelamerika. In Mexiko , spricht der Pilz zum Essenden; in Sibirien spricht der (Geist der Pilze) - Jochelson sagt, daß bei den Korijaken „der Fliegenpilz jedem erkrankten, auch wenn er kein Schamane ist, mitteilt, was ihn heilen werde; er deutet ihm seine Träume oder zeigt ihm die Oberwelt wie die Unterwelt und sagt voraus, was mit ihm geschehen werde." Dies finden wir auch in Mexiko und ebenso wie dort vergleichen laut Jochelson am folgenden Tag alle Korgaken, die am Pilzessen teilhatten, ihre Erlebnisse., „Wenn der Rausch vorüber ist. erzählen sie, wohin die, Fliegenpilzmenschen sie geführt und was sie erblickt hatten." Bei Bogoras entdeckten wir eine Verbindung zwischen dem Pfeil des Blitzes und dem Pilz. Nach einem Mythos der Tschuktschekenist der Blitz ein Mann mit nur einer Körperhälfte, der seine Schwester an ihrem Fuß hinter sich herschleppend. Sie schlägt über den Boden des Himmels entlang, wodurch der Lärm des Donners verursacht wird. Ihr Urin ist der Regen und sie ist besessen von den Geistern des Fliegenpilzes...
Der früheste Bericht, den die Wasons über das Thema Amanita Muscaria und deren Gebrauch aufgestöbert haben, stammt von einem polnischen Kriegsgefangenen. Sie Schrift ist im Jahre 1658 verfaßt worden und schildert die Praktiken der ,.Ob-Ugrischen Ostjaken der Irtytsch-Region" Westsibiriens. Publiziert wurde dieser Bericht erst im Jahre 1874. Seine für die Wassons zentrale Stelle war ein einziger Satz: „Sie essen gewisse Pilze, die wie Fliegenpilze aussehen und davon werden sie schlimmer betrunken, als von Wodka, aber für sie ist das das schönste Bankett."
Der nächste publizierte Bericht, der auf einen psychoaktiven Gebrauch verweist. kommt aus der Feder eines schwedischen Colonels, der zwölf Jahre als Kriegsgefangener in Sibirien verbrachte. Er erschien 1730 in Stockholm. In ihm wurde darauf hingedeutet, daß der Kosakenstamm einen Pilz, „der in russischer Sprache Muchumor heißt" von russischen Händlern - im Austausch für „Eichhörnchen-, Fuchs-, Hermelin-, Säbeltiger- und andere Felle" - kauften.
.,Die Reichen unter ihnen': fährt der Bericht fort, „legten große Vorräte dieser Pilze für den Winteran. Begehen sie ein Fest, gießen sie Wasser über einige dieser Pilze und kochen sie. Dann trinken sie die Flüssigkeit, die sie berauscht... Von dieser Flüssigkeit.. . trinken sie so unmäßig, daß sie stark berauscht oder betrunken davon werden.
Die Stämme Sibiriens lernten den Alkohol erst später kennen, nach intensiverem Kontakt mit russischen Händlern. Doch nachdem das geschehen war, blieb deutlich, daß sie sich sehr wohl der Unterschiede bewußt waren. Johann George notiert in einem 1776 in Petersburg in deutscher Sprache erschienen Buch über Russland die Unterschiede:
Zahlreiche sibirische Völkerschaften haben eine besondere Art. sich zu berauschen, nämlich durch den Gebrauch von Pilzen: insbesondere sind es die Ostlaken. die
in der Gegend um Narym siedeln. Zu diesem Zweck essen sie die Pilze entweder recht frisch oder sie trinken den Extrakt dreier Exemplare Die Wirkung stellt sich sofort durch Ausbrüche von Witz und Humor ein. die sich ganz allmählich zu einer derart extravaganten Höhe der Fröhlichkeit steigern. daß sie zu singen. zu tanzen, umherzuspringen und Laute auszustoßen beginnen: Sie komponieren Liebessonette. Heldenverse und Jagdleder Diese Trunkenheit hat die sonderliche Eigenschaft, sie ungewöhnlich stark zu machen. kaum aber ist das alles vorüber. so erinnern sie sich an nichts mehr. Nach zwölf oder sechzehn Stunden dieser Freude fallen sie in einen Schlaf und finden sich beim Erwachen von dieser außerordentlichen

Nervenanspannung ermüdet: Jedoch verspüren sie viel weniger Kopfschmerz nach dieser Art des Berauschtseins. als bei dem durch Spirituosen hervorgebrachten: auch treten auf das erstere keine der gefährlichen Folgen auf.
Der erste Bericht von jemandem. der tatsächlich diesen Pilz gegessen hatte, erschien 1837 in polnischer Sprache. Er schildert eine Erfahrung. die 1796 oder 1797 stattgefunden hatte, als der Autor, Joseph Kopec. während seines Aufenthalts in Kamtschatka krank und von Fieber geschüttelt darniederlag. Ihm wurde zu diesem Zeitpunkt - den er selbst für ,.meine Todesstunde" hielt -von einem Prediger ein Pilz gereicht. Dieser sprach zu ihm: ..Bevor ich dir die Medizin gebe, muß ich dir etwas wichtiges sagen Zwei Jahre lang hast du in Unterkamtschatka gelebt, doch du hast nichts von den Schätzen dieses Landes erfahren. Hier". fuhr er fort. wobei er eine Birkenrinde entrollte, in welche einige Pilze gewickelt waren. „sind Pilze, die, wie ich sagen kann. wundersam sind. Sie wachsen nur auf einem einzigen hohen Berg in der Nähe des Vulkans und sind die wertvollsten Schöpfungen der Natur". Kopec überwand im Wunsch, „meine Gesundheit wiederzugewinnen" seine Ängste und aß einen halben Pilz. Beinahe augenblicklich fiel er in einen tiefen Schlaf, in welchem ein Traum auf den anderen folgte:

Ich fand mich in einem Zustand, als wäre ich magnetisch angezogen von den verlockenden Gärten, in denen nur Freude und Schönheit zu herrschen schien. Blumen der verschiedensten Farben und Formen, wundersam duftend, tauchten vor meinen Augen auf, eine Gruppe schönster Frauen in weißen Gewändern wandelte hin und her und schien in diesem irdischen Paradiese für die Gastlichkeit zu sorgen. Als erfreuten sie sich meines Kommens, boten sie mir verschiedene Früchte, Beeren und Blumen an. Dieses Entzücken währte meinen ganzen Schlaf hindurch und der dauerte um Stunden länger als gewöhnlich...
Schließlich begann Kopec ‚Vertrauen zu fassen in die übernatürlichen Eigenschaften" der Amanita Muscaria („so wie mein Priester es mich gelehrt hatte"). Er nahm ein zweites Mal die Medizin in Anspruch:
Nachdem ich diese stärkere Dosis gegessen hatte, fiel ich innerhalb weniger Minuten in einen tiefen Schlaf. Mehrere Stunden lang trugen mich neue Visionen in eine andere Wett und mir kam es vor, als wäre mir aufgetragen, zur Erde zurückzukehren, damit ein Priester mir die Beichte abnehmen konnte. Dieser Eindruck war trotz meines Schlafes dermaßen stark, daß ich erwachte und nach meinem Prediger verlangte. Es war genau um die mitternächtliche Stunde und der Prediger, stets im Eifer, geistliche Dienste verrichten zu dürfen, legte sich sofort seine Stola um und hörte mit einer Freude, die er keineswegs verbarg, meine Beichte. Etwa eine halbe Stunde nach meinem Bekenntnis fiel ich erneut in Schlaf und erwachte erst 24 Stunden später.
Es ist schwierig, beinahe unmöglich, die Visionen meines langen Schlafes nachzuzeichnen und nebenbei sind da noch weitere Gründe, die mich davon abhalten, dies auch nur zu versuchen. Was ich in diesen Visionen erblickte und wo ich hindurchging, sind Dinge, die ich nie zuvor in meinen Gedanken vermutet hätte. Ich kann lediglich erwähnen, daß jene Zeit hervorgeholt wurde und ich dann alles vor mir sah von meinem fünften, sechsten Lebensjahr an, alle Gegenstände und Menschen mit denen ich in der Folge Bekanntschaft gemacht und mit denen ich Beziehungen eingegangen war, alle meine Spiele, meine Beschäftigungen, Handlungen, eine nach der andern, Tag auf Tag, Jahr auf Jahr, kurz, das Bild meiner gesamten Vergangenheit wurde vor meinem Blick lebendig. Was die Zukunft betrifft, so folgten verschiedene Bilderaufeinander, die hier keinen besonderen Platz einnehmen sollen, da sie Traumgebilde sind. Ich sollte nur anfügen, da8 ich, wie von einem Magneten inspiriert, einigen dummen Fehlern meines Predigers auf die Spur gekommen war und ich gab ihm die Anweisung, er möge sich in diesen Dingen bessern. Und ich bemerkte, daß er meine Warnungen fast wie die Stimme der Offenbarung annahm.
Das ist der erste geschriebene Bericht, dessen Autor tatsächlich eine Amanita Muscaria gegessen hatte. Es mag von Interesse sein, daß Kopec gegen Ende sagt, „kann jemand beweisen, daß sowohl die Wirkung wie der Einflug des Pilzes inexistent und trügerisch sind, dann werde ich aufhören, ein Verteidiger dieses wundersamen Pilzes von Kamtschatka zu sein."
In R. Gordons Buch (Soma) finden sich 42 „Warnungen" auf über 105 Seiten, welche Berichten von Entdeckern, Reisenden und Völkerkundlern über den Pilzgebrauch in Sibirien entstammten. Interessant ist dabei, daß nur zwei Leute darunter sind, die den Pilz probiert haben. Einer sagt: „Diese Pilze enthalten ein sehr starkes Gift und ich kann aus persönlicher Erfahrung behaupten, daß er höchst berauschend ist. Die Eingeborenen benutzen ihn oft, um trunken zu werden, wenn sie keinen Alkohol haben:' Diese Anmerkungen wurden zuerst im Jahre 1908 in schwedischer Sprache veröffentlicht.



Amanita gemmata

Zu den handvoll wohlwollenden eingestellter Beobachter der sibirischen Praktiken zählt Karl von Dittmar, der sie im Jahr 1900 in Petersburg schilderte:
Mukhomor-Esser beschreiben die Narkose als äußerst schön und prächtig. Die herrlichsten Bildei die sie anders nie in ihrem Leben schauen könnten, passieren vor ihren Augen und lullen sie in einen Zustand größten Entzückens ein. Von den zahlreichen Menschen, die ich selbst derart berauscht gesehen habe, kann ich mich an keinen erinnern, der rasend oder wild geworden wäre. Ganz deutlich war die Wirkung stets gründlich beruhigend -ich möchte fast sagen - tröstend. Größtenteils sitzen die Leute lächelnd und freundlich da, murmeln ruhig fror sich hin und alle ihre Bewegungen sind langsam und bedächtig.
Diese beiden Berichte aus erster Hand und einige aus zweiter, bilden den gesamten Literaturbestand. Daher gibt es nur wenig Information über die Effekte der Amanita Muscaria auf Eingeborene, obwohl sie im Gebiet der Korijaken überreich wächst. In Zeiten außerhalb der Saison wurde gar ein Rentier für einen einzigen Pilz getauscht. Auf Befragungen von Eingeborenen, die den Fliegenpilz gegessen hatten, wurde ständig und mit Betonung geäußert, sie nähmen sie lieber als den Alkohol.
Einige Rezepte und die Bedeutung des Trocknens
Unter dem Eindruck solcher Berichte führte Wason einige Experimente durch.
1965 und wieder im Jahre 1966 haben wir wiederholt selbst die Fliegenpilze getestet. Die Resultate waren enttäuschend. Wir hatten sie roh auf nüchternen Magen gegessen. Wir hatten den Saft auf nüchternen Magengetrunken. Wir hatten den Satt mit Milch gemischt und das Gemisch stets auf leeren Magen getrunken. Wir verspürten Übelkeit und einige von uns mußten sich übergeben. Wir empfanden einen Hang zum Einschlafen und fielen in lange Schlummerzustände, aus denen uns selbst Rufe nicht wachrütteln konnten; wir lagen steif wie Bretter da, ohne zu schnarchen und absolut unempfindlich gegenüber der Außenwelt. In diesem Zu-
stand hatte ich einmal lebhafte Träume, welche jedoch in nichts denen ähnelten, die auf meine Einnahme psilocybinischer Pilze in Mexiko gefolgt waren und nach der ich überhaupt nicht in Schlafgesunken war.
Bei unseren Experimenten in Sugadaira gab es dann einen Fall, der sich von den anderen unterschied, einen den man als erfolgreich bezeichnen könnte. Rokuya Imazeki nahm seine Pilze mit (Miso Shiru), jener köstlichen Suppe, welche die Japaner gewöhnlich zum Frühstück servieren und er toastete seine Pilzstücke zuvor an seiner Gabel über einem offenem Feuer. Als er aus dem Schlaf erwachte, den die Pilze verursachthatten, war er in voller Hochstimmung.
Drei Stunden lang mußte er einfach reden; er war wie von einem Redezwang getrieben. Das Fazit aus seinen Bemerkungen geht dahin, daß sein Zustand nicht mit einem alkoholisierten zu vergleichen war,' er war unendlich besser, eigentlich jenseits allen Vergleichs. Zu jenem Zeitpunkt wußten wir noch nicht, warum unser Freund Imazeki dieses einzige Mal und in dieser Weise in Ekstase gekitzelt worden war...
Bei der näheren Untersuchung dieses Falles merkt Wasson an, daß die Korijaken Nikolai Sljunin am Ende des 19. Jahrhunderts erzählt hatten, fische Fliegenpilze würden für hochgiftig gehalten und ihr Genus daher vermieden. Die gegessenen wären zunächst entweder am Feuer oder an der Sonne getrocknet und dann in frischem Wasser gespült worden. Obwohl zu diesem Punkt widersprüchliche Aussagen vorliegen, scheinen doch die meisten Berichterstatter zur Ansicht zu neigen, dar die Pilze voll ausgereift sein und dann getrocknet werden müssen. Besonders beeindruckt war Wason von einer Stelle in einer Heldenhymne des Vogul-Volkes. Der Held, der „Zwiegegürtete", wendet sich seiner Frau zu und sagt: „Weib, bringe mir drei sonnengetrocknete Fliegenpilze herein!"
Das Trocknen - vorzugsweise an der Sonne - dieses speziellen Pilzes scheint einen wesentlichen Effekt auf seine Rauschwirkung auszuüben. Zu erwähnen sind dabei ablaufende chemische Umwandlungsprozesse, etwa die Dekarboxylation der ibotenischen Säure, was zur Bildung von Muszimol führt. Eingeborene scheinen zu glauben, die fischen Exemplare wären gefährlich oder erbrächten nur einen unbefriedigenden Rauschzustand. Hier nun, was Wasson darüber zu sagen hat:
ich wußte über diese Dinge nichts, als ich im Herbst 19&5 und 1966 nach Japan ging und mit japanischen Freunden Irischen Fliegenpilz probierte. Die Rig-Leda hatten mich nicht aufs Trocknen vorbereitet. Ich hatte schon über die Funktion der Preßsteine gerätselt, doch war ich bei der Mutmaßung stehengeblieben, sie hätten dem Ausquetschen des Saftes gedient. Das Austrocknen hatte ich mehr als unerwünschte Begleiter-scheinung angesehen, die sich eben nicht vermeiden ließ wenn der Pilz von seinen fernen Fundstellen zum Stamm gebracht
wurde.. Nichts wies mich darauf hin, daß das Austrocknen eine der Grundbedingungen des Soma-Ritus war. Der Leser mag meinen, ich hätte mich fror meiner Reise nach Japan eben mit den sibirischen Praktiken vertrauter machen sollen. Dem stimme ich zu. Allein Imazekl, der ein einziges Mal zufällig die Pilze vor dem Essen gerostet hatte, erlebte befriedigende Wirkungen, wo. bei er fest darauf beharrte daß diese nichts mitalkoholischen gemein hätten, daß sie ein wett höheres Niveau, ja tatsächlich den Zugang zu einer anderen Welt geöffnet hätten. Er allein hatte das (Amrta) kennengelernt, das Ambrosia der Unsterblichen...
Gewisse Feinschmecker pflegen den Fliegenpilz übrigens nicht einer profanen Behandlung, etwa im Gasofen zu unterziehen, wenn die (optimalste) Trocknung an der Sonne einmal am Islandtief zu scheitern

droht, sondern sie zu sautieren. Dieser Ausdruck aus der feinen französischen Küche meint die Trocknung durch Schwenken der Pilze in einer Pfanne über offenem Feuer. Die psychedelischen Wirkstoffe können sich in trockenen Pilzen bis zu einem Jahr hatten, sie müssen allerdings vor Frischluft und Luftfeuchtigkeit geschützt werden. Sie sind in dieser Beziehung also nicht mit mexikanischen Produkten vergleichbar, die z.T durchaus 20 bis 30 Jahre uneingeschränkt wirksam sein können.

Wasson verwies darauf, daß die Wirkkraft des Pilzes gegen Ende der Saison abfällt und deshalb „mußten wir die Dosis entweder beträchtlich erhöhen oder Exemplare ausprobieren, die im Sommer gesammelt worden waren:' Allgemein wird von verschiedenen Stämmen berichtet, die übliche Dosis betrage drei Fliegenpilze: einen großen und zwei kleine. Manchmal, so sagt das First Bock of Sacraments, werden zehn oder zwölf gegessen, doch könnte dies leicht eine tödliche Dosis darstellen. Oft werden sie Suppen, Soßen, Renntiermilch oder dem Satt der Moorbeere (eine Art Heidelbeere) beigegeben. Die Kamtschadaten bereiten einen Wein, indem sie eine Mixtur aus Amanita und Moorbeerensaff gären lassen.

Möchte jemand Amanita Muscaria als Sakrament nehmen, so raten wir an, ihre biologische Identität von einem erfahrenen Pilzkundigen bestätigen lassen und nicht mehr als einen mäßig großen Pilz zu nehmen. Die sibirischen Stammesangehörigen haben eine robustere Verfassung als wir.

„Die wirksame Dosis von Muszimol beim Menschen", schreibt Jonathan Oft, „liegt bei annähernd 6 mg, der Grenzwert bei oraler Einnahme von ibotenischer Säure liegt fünf- bis zehnmal so hoch". Zudem fügt er an, daß alle Bestandteile des Pilzes aktiv sind, wenn auch die Haut des Schirmes stärker ist als der Rest:

Nach oraler Einnahme entfaltet sich die rolle Wirkung innerhalb von etwa 90 Minuten. Für meine Person wird sie durch eine Wellenbewegung meines Sichtfeldes, durch eine „lebendige" Qualität unbelebter Gegenstände, durch auditive Halluzinationen und ein Gefühle großer geister Stille und Klarheit charakterisiert. Die Effekte sind deutlich anders als bei Psiloybin, LSD oder Meskalin und können bis zu 8 Stunden dauern. Nebenwirkungen schließen oft Übelkeit leichte Gleichgewichtstörungen sowie Benommenheit ein. Das Rauchen bringt eine schnellere Wirkung von kürzerer Dauer hervor

Erkennen und Kultivieren

Ist schon die Kultivierung von Psiloybin nicht ganz so einfach, wie gewisse Bücher bei oberflächlichem Hinsehen glauben machen - nichtzufällig sind 80 % aller im Handel befindlichen Psilo-Produkte eindeutig Fälschungen, meist mit lausig schlechtem „LSD" betropfte Allerweltspilzchen - so stößt dieselbe bei Amanita Muscaria auf noch größere Widrigkeiten.

Die mikroskopisch kleinen Sporen beglücken die Wett ausschließlich nach den Unwägbarkeiten des Zufalls und der Spontaneität, wie John Cage erklärt, der fortfährt:

Du kannst 10 Tage hintereinander an einen Flecken gehen und erblickst keinen einzigen Pilz und dann, an jenem elften Tag(der für dich vielleicht gar der erste ist) sind sie da und schieben sich so rasch durch die Bodenkruste, daß du sie buchstäblich wachsen sehen kannst. Diese wunderbare Schnittstelle in Zeit und Raum, du und die Pilze; es ist die planlose Begegnung, die Sache, die du weder erzwingen noch beschleunigen kannst.

Einen werteren kleinen Tip wollen wir unseren Lesern allerdings nicht vorenthalten: war die Suche stundenlang schier vergebens, obwohl Birken bzw. Nadelbäume nirgends so geballt gedeihen (dahinsiechen?), bücke dich einfach einmal und wühle vorsichtig unter den dicken Schichten von Nadeln und Blättern!

Jegliche Zuchtversuche haben sich beim Fliegenpilz bislang als aussichtslos erwiesen - selbst wenn sie von Biologen durchgeführt wurden. Je wilder aber der Wald, desto zauberhafter seine Früchte...



Amanita flavorubescens

Ein letztes Zitat zur Lagerung, diesmal von den Autoren Oss und Seric

Wir empfehlen die Trocknung dieser Pilze für 6 bis 10 Stunden in der Röhre eines Gasofens bei knapp (oder etwas unter) 100 °C Sie können auch übereiner Heizsonne oder dem Rost eines Heizlüfters (igitt) getrocknet werden. Pilze sind voll getrocknet, wenn sie sich hart anfühlen, etwa wie Crackers, sie dürfen sich nicht im geringsten mehr schwammig anfühlen... Zur Erhaltung der maximalen Wirkkraft sollten diagetrockneten Exemplare in Mengen von 5 Gramm in Plastikbeuteln gelagert werden, aus denen man die Luft tierausgesogen hat... und diese wiederum sollte man in einer festverschließbaren Flasche oder einem anderen absolut feuchtigkeitssicheren Behälter aufbewahren oder einfrieren. Getrocknete Pilze, die der Frischluft ausgesetzt sind, verlieren rasch ihm psychoaktive Substanz. Frische Pilze sollten nicht ohne vorheriges Trocknen eingefroren werden, da ein Einfrieren in diesem Zustand sie in eine schwarze matschige Masse verwandelt. Sie können jedoch in einem Plastikbeutel im Gemüsefach des Kühlschrankes von einer Woche bis zu zehn Tagen aufbewahrt werden. Danach muh man sie dann allerdings spätestens trocknen, um ein Verrotten zu verhindern.

Soma und Religion

Wason geht in seinem Buch (Soma) nach auf eine interessante Spekulation ein: die Bedeutung des Fliegenpilzes (und vergleichbarer Drogen) für die visionären Fundamente der frühen Religionen:

Ich behaupte, daß unsere primitivsten Vorfahren während ihrer notwendigen Nahrungssuche auf diese psychotropen Pflanzen gestoßen sein müssen oder vielleicht auf Pflanzen mit derselben Eigenschaft; sie haben sie verspeist und das Wunder der Ehrfurcht in Anwesenheit des Göttlichen kennengelernt. Diese Entdeckung muh bei vielen Gelegenheiten geschehen sein, die in Zeit und Raum auseinanderklaffen. Das ein mächtiger Springquell für die Vorstellungskraft des primitiven Menschen gewesen sein.

Mary Bernard, welche versuchte, die psychedelischen Wirkungen wissenschaftlich auszuwerten, hat das Problem vor einiger Zeit in -The American Cholar" folgendermaßen formuliert.'

Betrachten wir den Ursprung der Mythen und Kulte in seiner Beziehung zu Drogenpflanzen, dann sollten wir uns nach all unserer Faktenkenntnis - gewiß auch die Frage vorlegen, was denn der Wahrscheinlichkeit nach zuerst da gewesen ist: die spontan erzeugte Idee eines Lebens nach dem Tod, in dem die entkörperte Seele, der Beschränkungen von Zeit und Raum ledig, ewige Gnade erlebt - oder die beiläufige Entdeckung halluzinogener Pflanzen, die ein Gefühl seligen Wohlbefindens erzeugen, den Mittelpunkt das Bewußtseins verlagern, Zeit und Raum verschieben, wodurch die Menschen außerhalb dieser Grenzen, Ballons gleich, in großartig sich entfaltenden Ausblicken schweben? Vielleicht sind die alten Theorien richtig, doch müssen wir im Kopf behalten, daß die Drogenpflanzen nun mal da waren und darauf warteten, den Menschen eine neue Vorstellung auf der Grundlage einer neuen Erfahrung eine nahezu explosionsartigen Effekt auf den noch größtenteils schlummernden Geist des Menschen ausgeübt hat und ihn Dinge denken ließ, an die er vorher noch nicht gedacht hatte. Dies ist, wenn man so will, göttliche Offenbarung... (vielleicht auch das Essen vom Baum der Erkenntnis, d. Äzzer)

Betrachte ich diesen Gegenstand ganz kühl, ohne irgendwie berauscht oder in Trance zu sein, dann stehe ich nicht an zu prophezeien, daß 50 Theobotaniker in 50jähriger Arbeit die gegenwärtigen Theorien über die Ursprünge vieler Mythologien und theologischer Deutungssysteme ebenso veraltet erscheinen lassen würden wie die präkopernikanische Astronomie.

Fliegenpilz

Amanita muscaria (Fr.) Hook.

Wichtigste Kennzeichen:
Roter Hut mit weißen Warzen,
gerandert-wulstige Knolle. Stiel mit Manschette.



Hut: Je nach Unterart rot, hellbraun, dunkelbraun, gelb. Alle Arten auf der Hutfläche weiße Warzen.
Lamellen: Weiß, abgerundet, gedrängt.
Stiel: Weiß bis blaßgelb, bis 20 cm hoch, Manschette weiß, hängend, Fußknolle sehr groß, wulstig gerandet, mit warzigen Gürteln.
Fleisch: Weiß, unter der Huthaut gelb.
Geruch und Geschmack: Nicht hervortretend.
Standort und Vorkommen: Nadelwald und Laubwald, saurer Boden, Juli bis November.
Bemerkungen: Durch seine Farbe nicht zu verwechseln; giftig, auch nach Abzug der Huthaut.
Bekannt ist eine sehr schlanke goldgelbe Form, meist ohne Hüllflokken (Amanita muscaria var. aureola Kalchbr.) und eine braune mit reichlich, meist konzentrisch angeordneten Hüllflocken (Amanita muscaria var. umbrina F.). Beide sind giftig.

SOMA

DIVINE MUSHROOM
OF IMMORTALITY

by

R. Gordon Wasson



R. Gordons Wassons Buch, das Geschichte und Wirkungen der A. muscaria prüft. Reproduktion mit Erlaubnis der Harcourt Brace/Janovich Inc.

Die Droge Soma
von Matthias Richter

(in Klammern Stellennachweis im Rig-Verda)
Im Gegensatz zu Sura wird Soma in überschwenglichen Tönen gepriesen. Sura war eine Art Whisky, ein aus Korn oder Gerste destillierter Schnaps. Man kannte schon in alten Zeiten das Gewerbe des Schnapsbrenners (RV 1;191,10). Getrunken wurde Sura gewöhnlich zum Würfelspiel. Indes wird die Wirkung des Sura im Rig-Verda nur negativ beschrieben. Sura, aufbrausender Zorn und die Würfel seien die Ursache vieler Verfehlungen (RV 7,86,6). Man beschreibt Trunkene, die einen schlimmen Sura-Rausch haben (RV 8,2,12). Im Sura-Rausch Übermütige schmähen die heiligen Werte (RV 8,21,14). Dagegen wird von der Superdroge Soma in vielen Hunderten von Rig-Verda-Hymnen nur mit größter Begeisterung gesprochen.
Die Somapflanze selbst konnte trotz aufwendiger Forschung bis heute nicht identifiziert werden. Indologen und Indogermanisten haben sich über 50 Jahre intensiv mit diesem Problem beschäftigt. Vermutlich war die Somapflanze schon zu Buddhas Zeiten ausgestorben. Man hatte sie einfach abgeerntet und der künstliche Anbau gelang damals nicht.
Für die Ähnlichkeit der Somapflanze mit dem Koka-Strauch sprechen folgende Fakten: Soma wuchs nur in den hohen Bergen, es war ein Strauch ohne besonderen Fruchtkörper, dessen Blätter und Stengel man nach einem Aufquellen in Wasser auspreßte; man trank Soma vor jedem Kampfe, und schrieb der Somawirkung den Siegeserfolg zu; Soma wirkte also ähnlich Kokain kräftigend, stimulierend und ermutigend. »Groß bist du, Soma, der Oberste, o Saft, der Gewaltigen Gewaltigster. Als Streiter hast du jedesmal gesiegt. re (RV 9,66,16) usw- Indra, d. h. der Wille zur Macht arischer Kämpfer, stürmt jedesmal, in unzähligen Hymnen des Rig-Verda, »somaberauschta die Burgen der Feinde. Soma war wohl, neben der Taktik der Streitwagenkämpfer, eines der Erfolgrezepte arischer Kampfführung. Soma's anregende Wirkung wurde aber auch zu friedlichen Zwecken geschätzt, z. B. zur Inspiration der Dichtung.
Soma wird im Rig-Verda schätzungsweise über 1000mal erwähnt und gilt als zentralstes Element der arischen Religion. Von den zehn Mandalas (Liedkreise) des Rig-Verda besteht eines, das neunte, nur aus 117 Somahymnen-keiner anderen Naturkraft wurde sonst ein ganzer Liedkreis reserviert.
Über den, wahrscheinlich in höherer Dosierung erzielten, psychedelischen Charakter der Somawirkung kann ebenfalls kein Zweifel bestehen. Im 9. Mandala wird Soma u. a. folgendermaßen charakterisiert (wobei Pavamana ein Beiname des Soma ist): » Laß uns deine Lichterleuchten, du allererster Pavamana, rege uns zu Rat und Tat an! (RV 9,36,3); dieser ist ein Anblick wie die Sonne, dieser läßt Seen, sieben Ströme zum Himmel fließen (RV 9,54,2); dieser sich läutemde Soma steht über allen Welten wie die Sonne (RV 9,54.3); läutere dich als Führer des Worts, Soma mit deinen wunderbaren Hilfen, um alle Sehergaben zu gewinnen (RV 9,62,25); Pavamana hat das hohe Gesetz, das helle Licht erschaffen, die schwarze Finsternis vertreibend (RV 9,66,24); er hat unsere Gedanken erfüllt, im Opferdienst das Denken ganz eingenommen (RV 9,72,5): der König über alles, was die Sonne sieht, läutert sich: er hat die Erkenntnis der Wahrheit laut hinausgeschrieen, die weisen Seher noch übertreffend, der mit dem Strahl der Sonne gereinigt wird, der Vater der Gedanken von unerreichter Sehergabe (RV 9,76,4); des Himmels wirksamer, den Sieg entscheidender Saft wird geläutert, der der große urbetörte Varuna für den ist, der krumme Wege wandelt (RV 9,77,5); du durchdringst mächtig die Glieder nach allen Seiten. Nicht erreicht dies der Rohe, dessen Leib nicht durchglüht ist (RV 9,83,1); über die heiß brennende Sonne hinaus sind wir gleich den großen Vögeln geflogen (RV 9,107,20); du, der Berauschende bereitest als erster das Meer für die Devas aus, Soma (RV 9,107,23); eben diesen rauscherregten tausendstrahligen Bullen des Himmels haben sie gemolken (RV 9,108,11); er ward als zeugender Bulle erzeugt der das Dunkel mit dem Lichte erglüht (RV 9,108,12); wo das ewige Licht ist, in welche Welt die Sonne gesetzt ist, in diese versetze mich Pavamana, in die unsterbliche, unvergängliche Welt (RV 9,113,7)«. Und im 10. Mandala heißt es in einem Selbstgespräch eines Somatmnkenen (RV 10,119): » 1. So, fürwahr ist mein Sinn: Rind und Pferd möchte ich verschenken. Ich merke, daß ich Soma getrunken habe.
z. Wie die wilden Winde, so haben mich die getrunkenen Somasäfte emporgehoben. Ich merke, daß ich Soma getrunken habe.
3. Die getrunkenen Säfte haben mich emporgehoben wie rasche Rosse den Wagen. Ich merke usw.
7. Denn beide Welten (Himmel und Erde) sind nicht einmal einem meiner Flügel gleich. Ich merke usw.
9. Wohlan - Ich will diese Erde hier oder dorthin setzen.
12. Ich bin großmächtig, bin zu den Wolken erhöht. Ich merke usw.«
Noch psychedelischer wird es in einer Hymne an Verna, d. i. die mystische Vereinigung des Soma mit der Sonne, also quasi ein Soma-Flash des Dichters es heißt dort (RV 10,123,2): »Aus dem Ozean treibt der Seher die Welle empor; der wolkengeborene Rücken des Lieben ist erschienen (der Kommentator vermerkt, daß es sich um ein fortlaufendes Bild der Entwicklung des Fötus bis zur Geburt handelt schwer übersetzbar!) auf dem Rücken im Scheitelpunkt der Opferordnung erglänzend. Die Weibchen haben nach einem gemeinsamen Lager geschrien.«

- Wenn das keine psychedelischen Schilderungen sein sollen, was dann: man muss dazu noch wissen, daß im allgemeinen die Dichtung der Rig-Verda keineswegs überschwenglich ist, sondern sehr nüchtern, sehr sachlich - auch wenn mancher christliche Indologe zu behaupten pflegt, das eine oder andere nicht zu verstehen.
Auf die heutigen Verhältnisse übertragen, hat als Soma neben Kokain auch LSD oder ähnliche Psvchedelika sowie das harmlosere Haschisch zu gelten. Nur Sedativa, d.h.beruhigende, suchterregende Opiate und deren synthetische Ersatzstoffe sind hiervon auszuschließen, da das stimulierende Soma nicht zugleich sedativ gewesen sein kann.
Für die arische Bewegung bedeutet das, dafür zu kämpfen, daß sie die drei genannten Drogenarten legal in ihrem Kultus einsetzen darf, im Sinne einer »legalen Drogenkultur«. Wobei es nicht um irgendwelche wüste Dauertrips gehen kann, sondern man sich auf ein mittleres Maß einigen sollte. Ich denke, daß es völlig genügen würde, wenn man nach dem alten Sprichwort: alle guten Dinge sind drei, Haschisch für dreimal die Woche (oder unbegrenzt). Kokain für dreimal im Monat und LSD für dreimal im Jahr freigibt, als Angebot wohlgemerkt keiner muß, aber eingebunden in den Kult einer Volksgemeinde. Diese Träumereien sind jedoch solange uninteressant, solange es nicht gelingt, einer genügend großen Minderheit Arisches Bewußtsein zu vermitteln. Also auch das volle Selbstbewußtsein, daß man als Arier diese und jene Rechte hat, gegen die der Terror christlicher Rationalisten nichts anderes als ein Verstoß gegen die Religionsfreiheit ist. Selbst wenn heute der christliche Grundgesetzkommentar die Drogenfreiheit von der Religionsfreiheit ausgrenzt, so ist dies gegenüber echten, organisierten Ariern nichtig, angesichts der Tatsache, daß das Grundgesetz auf Demokratie und Pluralismus indogermanisch-griechischer Wurzel beruht, und der Rig-Verda ebenfalls ältester indogermanischer Herkunft ist, wogegen der christliche Totalitarismus zweifelhafter Herkunft dem Geist des Grundgesetzes wesentlich widerspricht.
Indra der Wille zur Macht Indra, der Wille zur Macht, siegt in den Schlachten. Er ist aberzugleich auch der Somatrinker, der Idealtyp des Somatrinkers, an den der Dichter beim Drogenritual denkt.
Der Wille zur Macht ist der Wille des Lebens selbst - wie Nietzsche richtig erkannte. Überall so Leben vorhanden ist, will es seine Bedürfnisse verwirklichen, und muß sich damit notwendig gegen feindliche Kräfte durchsetzen. Nach Nietzsche ist Wahrheit nur ein Wort für den Willen zur Macht, der Wille zur Wahrheit nur eine Form des Willens zur Macht, die bisherigen obersten Werte nur ein Spezialfall des Willens zur Macht.
Zarathustra konstruiert gut und böse, den heiligen Geist und den Teufel; er behauptet, es gäbe einen weisen Herrn oder Gott, der die Wahrheit selbst sei, und der ihm die Wahrheit offenbart habe das ist der totalitäre Wille zur Macht, welcher selbst die Tatsache des Willens zur Macht noch verdrängt, um ja alle unter sein Regime zu bringen. Wobei der Andersgläubige nichts als Dreck ist, dessen reine Anwesenheit schon den Rechtgläubigen beschmutzt, und den man deshalb schnell vernichten muß -das ist monotheistischer Charakter (Vendida 5,35ff. u. 19,26). Dieser totalitäre Wille zur Macht negiert den natürlichen Willen zur Macht, so wie Zarathustra die Devas mit Indra an der Spitze als Teufel bekämpft. Er ist also nicht nur Spezialfall wie Nietzsche es ausdrückt-, sondern wiederum auch Gegenteil des natürlichen. pluralistischen Willens zur Macht.
Zur demokratischen, pluralistischen Gesellschaft gehört die Erkenntnis, daß es sich beim Verteilungskampf immer nur um einen Willen zur Macht handelt, und daß die Behauptung des »Guten« oder des > Wahren« nur ein Trick. eine Taktik im Verteilungskampf ist. welche besonders gern von totalitären Gruppierungen benutzt wird. Weshalb wir Nietzsche hier ganz als demokratischen Aufklärer schätzen müssen.
Indes bezeichnet Indra nicht die gesamte Sphäre des Willens zur Macht. Vielmehr ist er der natürliche Wille zur Macht als Wille zum Leben oder Wille des Lebens und zwar durchgängig idealtypisch. Der arische Dichter verwirft mit ihm nicht nur den totalitären Willen des Wahrheitsdiktators und Gut-Böse-Erfinders, sondern auch die genetische Ursache perversen Machtstrebens beim Muttersöhnchen (z. B. Hitler u. a.). Indra kann kein Muttersöhnchen sein. denn er ist der Wille zur Macht und zum Leben von Anfang an. d. h. ein Kämpfer seit frühester Kindheit. Deshalb stellt man sich die idealtypische Genese des natürlichen und damit unschädlichen Willens zur Macht folgendermaßen vor (RV 4,18 u. a.): Die Mutter Aditi, die Ungebundene, verleugnet Indra, kurz nach der Geburt setzt sie ihn aus; die Natur ist Indra aber wohlgesonnen und er wächst in großer Not dennoch auf; diese miese Situation zwingt ihn dazu, seinen Vater aus Notwehr zu zerschmettern. d. h. die alte Autorität wird beseitigt, weil sie für die miserablen Zustände verantwortlich ist; schließlich bringt ihm der Adler die Droge Soma, durch Soma wird Indra mächtig, er trinkt drei Seen voll Soma; nun ist er mächtig genug, um den Drachen auf dem Berg zu zerschmettern, wodurch die Flüsse befreit werden dieser Mythos ist ursprünglich ein Sinnbild für das Ende der Eiszeit: das Eis schmilzt und die Bäche treten hervor. worauf sich die menschliche Kultur ausbreiten kann; er ist jedoch etwas mehr, da der arische Dichter die Droge als Voraussetzung zur Befreiung der Natur betrachtet.
Ich denke, dieser Indramythos ist heute hochaktuell, obwohl vor über dreieinhalbtausend Jahren gedichtet. Er beschreibt, daß der natürliche Wille zur Macht sich nur mittels der Droge durchsetzt, und daß er zum Nutzen der Natur Verwendung findet - das ist echt indogermanisches Volksempfinden! Denn, ist es nicht realistischer, durch das Angebot einer freien Drogenkultur die Bevölkerung zu gewinnen und damit

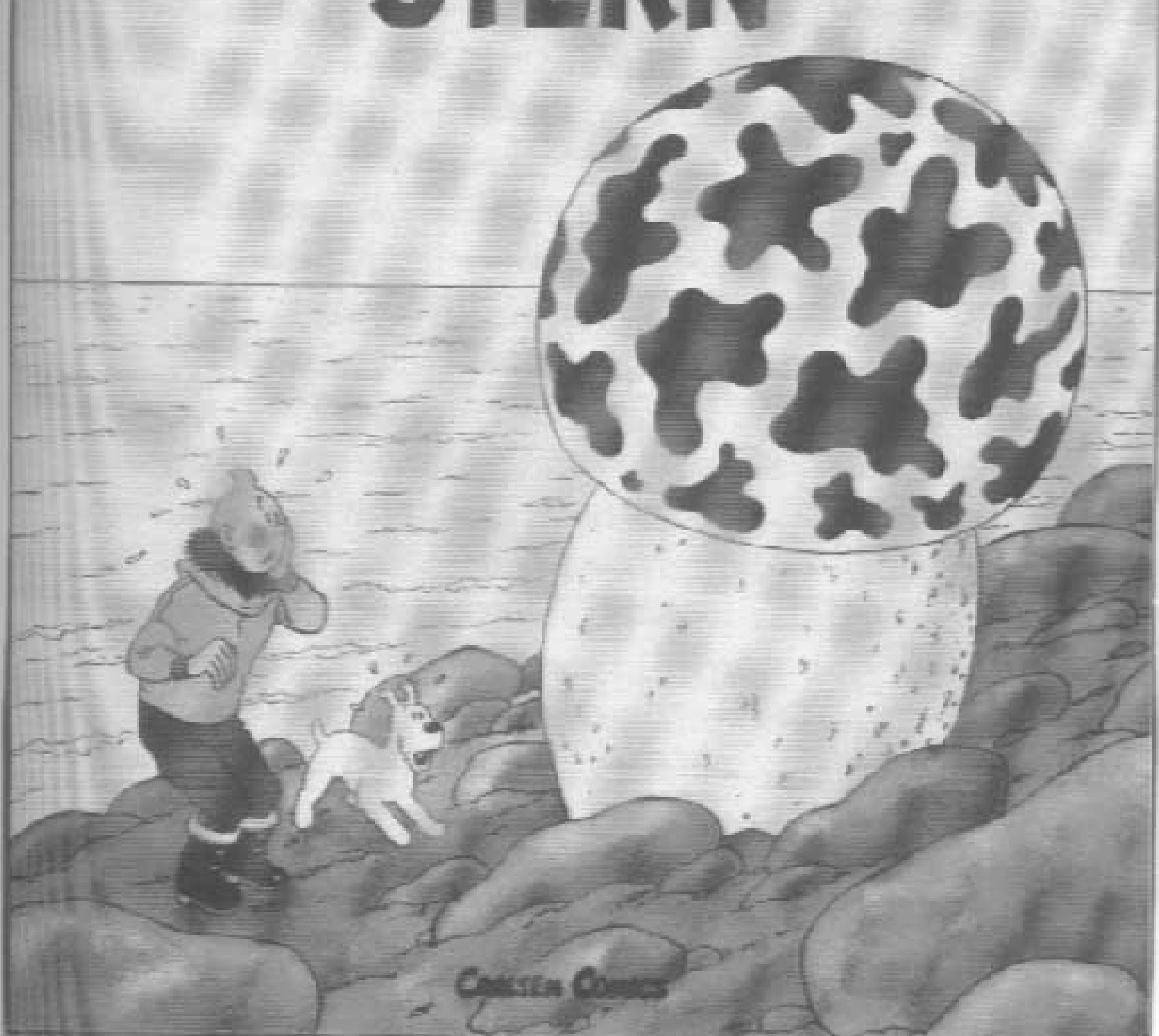
ebenfalls die Macht zu erlangen. welche dann wiederum zur ökologischen Befriedung eingesetzt wird. statt grüne Edelmütigkeit zu propagieren. die entweder nur totalitär oder hilflos wirken kann. weil sie noch voll ins Gut und Böse System integriert ist. welches selbst mit seiner Naturentfremdung Ursache der Vernichtung ist? Auch heute kann nur Indra einen Drachen Atomwirtschaft erschlagen, um die Natur zu befreien, und er braucht dazu Soma!

- HERGÉ -

①

TIM UND STRUPPI

DER GEHEIMNISVOLLE STERN

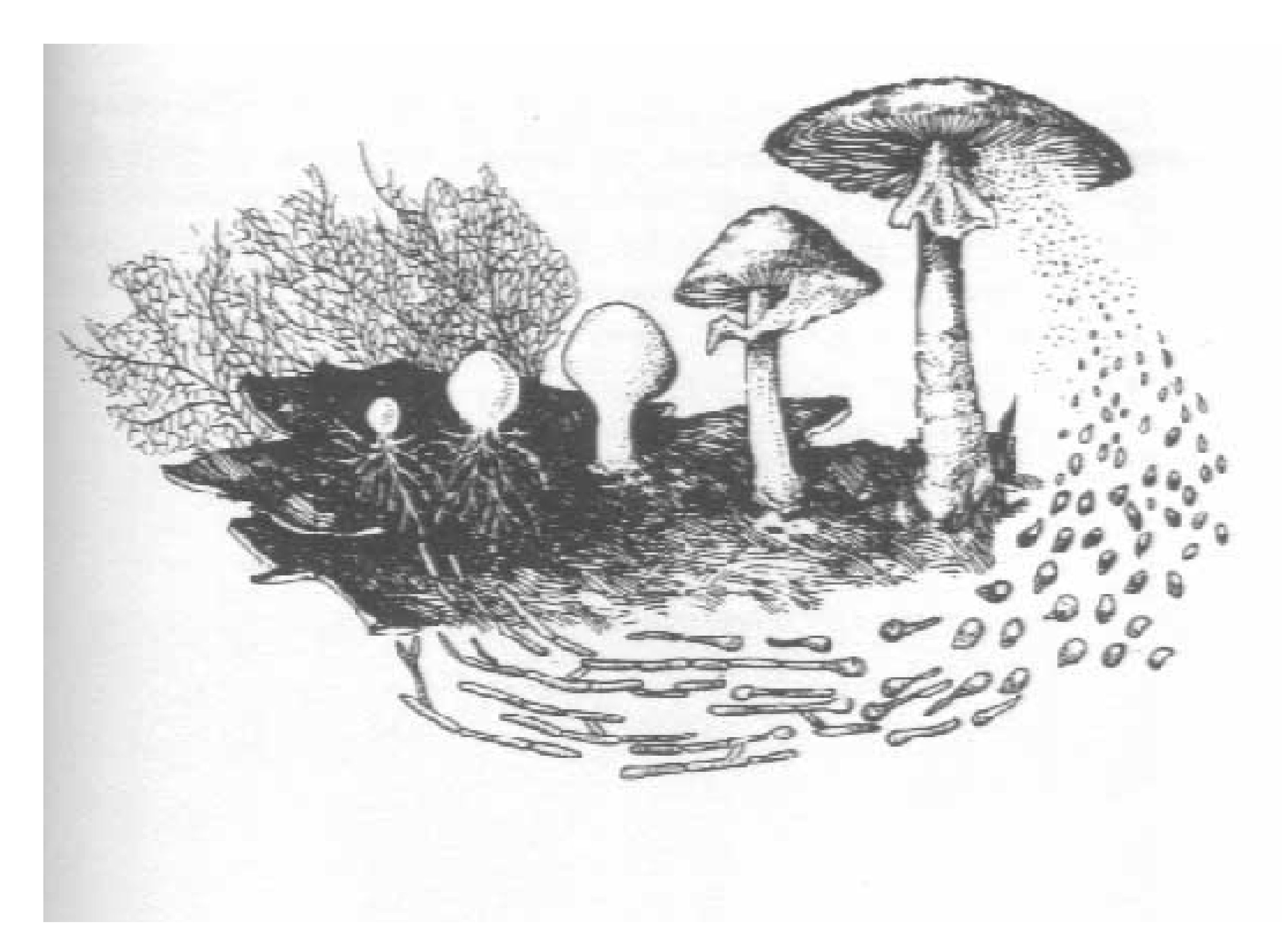


Der heilige Pilz

Den schamanistischen Mythen gemäss waren es die Götter, die die sonderbaren Kräfte des heiligen Pilzes den Menschen zum Geschenk machten. Eine Legende besagt, dass der Grosse Rabe einst einen Walfisch fand und ihn nicht nach Haus ins Meer zu bringen vermochte. Er konnte die Reisetasche, die alles enthielt, was der Wal für seine Reise benötigte, nicht hochheben. Deshalb rief er den Grossen Geist an, damit er ihm bei seiner Aufgabe helfen sollte. Der Geist sprach zu ihm und sagte, «Geh zu der flachen Stelle in der Nähe des Meeres. Dort wirst du weisse Stengel mit getupften Kappen finden. Dies sind die Geister, die dir helfen werden.» Rabe begab sich an diese Stelle, und der Grosse Geist spuckte auf die Erde, und wo seine Spucke hingefallen war, sprossen sogleich die heiligen Pilze hervor. Rabe kostete von den merkwürdigen Pilzen und hatte sofort die Kraft, die Reisetasche aufzuheben, damit der Wal nach Hause geleitet werden konnte.
Wenn ein Schamane Amanita muscaria zu sich nimmt, kommt es häufig vor, dass er die Geister des Pilzes sieht und mit ihnen kommuniziert. Diese Geister nehmen dabei eine Form an, die der des Pilzes nicht unähnlich ist. Sie sind von gedrungener Gestalt und von braunem, ledrigen Aussehen mit kuppelförmigen Köpfen, faltigen Gesichtern und dünnen Armen. Ihre Körper haben keine Beine, sondern stecken in der Erde. Oft verlangen sie von dem Schamanen Ehrerbietung, Opfergaben oder heissen ihn, den Mond anzubeten, die Hügel, Flüsse oder Berge. Anschliessend werden sie dem Schamanen gestatten, Visionen aus der Geisterwelt zu erleben oder Ausblicke auf die Zukunft zu erhaschen.
Es gibt genügend Beweise, in historischen wie auch zeitgenössischen Berichten, dass der heilige Pilz die psychischen Zentren öffnen kann, obwohl das eine Methode ist, die der Autor nicht uneingeschränkt empfiehlt, da sie von gefährlichen Nebenwirkungen begleitet werden kann. Der folgende Bericht über die magische Anwendung des heiligen Pilzes in unserer Zeit wurde vor wenigen Jahren als Privatdruck einer heidnischen Gruppe in Wales veröffentlicht.
In diesem Bericht geht es um eine Zusammenkunft heutiger Heiden, die in der Nähe eines Flusses an einem uralten Steinzirkel stattfand. Man sammelte Holz, entzündete ein Feuer, ass von dem heiligen Pilz und rief die Elementargeister an, Feen, Gnomen und Elfen. Langsam schritten die Teilnehmer um das Feuer herum, wobei die Frauen unter ihnen einen leisen, textlosen Gesang anstimmten.
Nach etwa einer Viertelstunde sahen sie im Schein der Flammen fünf kleine Gestalten im Schneidersitz im hohen Gras sitzen. Einer hörte in der Ferne Flötenmusik. Dann riefen die Frauen die Wassergeister an und hörten unmittelbar darauf vom Fluss her Geräusche spritzenden Wassers und ein Lachen wie von kleinen Kindern sowie das helle Klingen winziger Glöckchen.
Skeptiker können diesen Erfahrungen natürlich entgegenhalten, dass sie aufgrund der Einnahme des psychedelischen Pilzes verursacht wurden, doch ist es eine unumstrittene Tatsache, dass, über viele tausend Jahre hinweg, heiligen Pilzen die Kraft zugeschrieben worden ist, Visionen hervorzurufen und den Zugang zum Feenreich der alten Götter zu öffnen.

Die Erscheinungszeit der Pilze

In Mittel- und Westeuropa, vom Mittelmeergebiet abgesehen, fällt das Hauptwachstum der Pilze in die Zeit vom Ende des Sommers bis Anfing November. Während dieser ganzen Zeitspanne läßt sich eine Überfülle an Arten wie an Individuen beobachten, aber je weiter der Herbst fortschreitet, desto spärlicher wird das Wachstum, zuerst auf den Wiesen und im Laubwald, dann auch im Nadelwald.
Gewöhnlich tritt dieses Saisonende nicht unversehens ein; es geht ihm ein Wechsel in der Flora voraus: es werden immer zahlreicher die Nebelgrauen Trichterlinge, Violetter und lilastieliger Ritterling (Rhodopaxillus nudus, Abb. 55, und Rh. saevus), der Hallimasch (Abb. 110) usw., Pilze, deren gleichzeitiges Massenauftreten ein sicheres Anzeichen dafür ist, daß die Zeit der reichen Herbsternte ihrem Ende zugeht. Diese Spätherbstpilze können noch bis zum Eintritt strenger Fröste ausharren und weiter fruktifizieren. Mit ihnen zusammen findet man, mitunter bis Ende Dezember, den Semmelstoppelpilz (Abb. 17), den Fliegenpilz, Agaricus silvaticus und Lepista inversa. Auf Baumstümpfen gibtbt es noch lange Seitlinge, wie den Austernseitling (Pleurotus ostreatus, Abb. 61), den Sparrigen Schüppling (Abb. 102), Helmlinge (Mycena inclinata mit ihrem starken, ranzigen Talggeruch, Mycena polygramma), den Hallimasch (Abb. 110), Stereumarten (Abb. 104), Coriolusarten usw., ja sogar die erste Frostperiode überlebende Pilze, die man da und dort den ganzen Winter über antreffen kann: Flammuhna velutipes (Abb. 56), Schizophyllum commune (Abb. 101), Tremella mesenterica (Abb. 14), Xylosphaera polymorpha (Abb. 7) und X. hypoxylon (Abb. 98) sowie Herbstbecherlinge mit verlängerter Wachstumszeit (Bulgaria inquinans auf gefällten Eichenstämmen, Coryne sarcoides auf Stümpfen



Die einzigen und trotzdem zahlreichen Pilzlegenden., die auf uns gekommen sind, stammen aus Mitteleuropa. Manche sind noch von der alten nordischen Mythologie geprägt, so zum Beispiel, wenn die Herkunft des Fliegenpilzes den Tropfen einer Mischung von Blut und Schaum aus dem Munde von Wotans Pferd zugeschrieben wurde, doch die meisten wurden ins Christliche umgedeutet, wie es mit vielen volks-tümlichen Anschauungen und Legenden geschehen ist. Um nur ein derartiges Beispiel zu nennen: man liest oft, daß die Pilze ihren Ursprung von den Brosamen herleiten, die aus dem Munde eines Heiligen herabfallen (gewöhnlich desjenigen, der in der Gegend verehrt wird, aus der die Legende stammt). War das dargebotene Brot weiß, dann brachten die Brosamen gute Pilze hervor, war es dunkel, dann sollten daraus giftige Pilze entstanden sein, hatte der Bittende an benachbarte Türen geklopft und hier gastliche Aufnahme und weißes Brot empfangen, dort aber nur schwarzes Brot, dann ergab sich jeweils ein Gemisch aus guten und schlechten Pilzen...

5. F l i e g e n p i 1 z , Amanita muscaria (L. ex Fr.) Fers. Allbekannter, leuchtendroter Filz auch in Orange verblassend), mit konzentrischen, derben, weißen Warzen, die anfangs lückenlos zusammenschließen. Fleisch unter Huthaut zitronengelb (so auch bei den braunhütigen Abarten), sonst weiß. Besonders bei Birken, Kiefern, Fichten. Giftigkeit wechselt, Gift kochbeständig, aber wasserlöslich, kann daher mit dem Kochwasser entfernt werden. Dennoch: Gefährlicher Giftpilz !



Fliegenpilz

In vielen Pilzbüchern und selbst noch in medizinischen Lehrbüchern über Toxikologie (Giftkunde) kann man lesen, der Fliegenpilz *Amanita muscaria* sei ein gefährlicher Giftpilz. Das für seine Toxizität verantwortliche Alkaloid sei das

Muskarin, eine der aktivsten >parasympathikomimetischen. Substanzen, die es gibt. Moskarin erregt den parasympathischen Teil des vegetativen Nervensystems, erhöht den Tonus des Magen-Darm-Kanals, erweitert die Gefäße (gerötete Hautfarbe), verengt die Pupillen und führt zu heftigem Speichelfluß. Der Vergiftete ist stark erregt und kann tobsüchtig werden. Gegenspieler der Effekte des Muskarins ist ein anderes Alkaloid: das Atropin. (->RA 111).

Diese bisherige Ansicht über die Giftigkeit des Fliegenpilzes kam heute nicht mehr in vollem Umfang aufrechterhalten werden. Der Zürcher Pharmakologe Peter. G. Waser, der 1954 zusammen mit Konrad Eugster Muskarin erstmals in chemisch reiner, kristalliner Form isolierte, zweifelt daran, ob man es für die psychotoxischen Effekte des Pilzes verantwortlich machen kann. Muskarin wird nämlich durch die Darmwand kaum aufgenommen. Außerdem enthält der Fliegenpilz viel zu wenig davon, um ernstliche Vergiftungen auszulösen.

Die Zürcher Forscher haben im Fliegenpilz drei weitere, bisher unbekannte chemische Substanzen gefunden: Ibotensäure, Muscimol und Muscazon. Das Halluzinogen -.Bufotenin ließ sich nur in Spuren nachweisen. Für die berauschenden Wirkungen des Fliegenpilzes ist es wohl kaum verantwortlich. Möglicherweise enthält Amanita muscaria noch bisher unbekannte psychoaktive Stoffe. Aber auch der Effekt des Muscimol, den Waser in Selbstversuchen erforschte, kann einen Teil seines Wirkungsbildes erklären.

Obschon Muscimol nicht so intensive Halluzinationen auslöst wie etwa -.LSD, sind seine Wirkungen doch beträchtlich: Es verändert Raum- und Zeitvorstellung, Wahrnehmung, Sprache und Denken. Die Umwelt wird illusionär verkannt. Louis Lewin hat beschrieben, wie Fliegenpilz-Berauschte eine winzige Pfütze für einen See hielten oder mit grotesken Sprüngen über ganz niedrige Hindernisse hinwegsetzten.
Waser hat Muscimol mit Wasser getrunken und über seine Erlebnisse nach verschieden hohen Dosen berichtet:
1. Fünf Milligramm führten nur zu einem Gefühl der Schläfrigkeit.
2. Zehn Milligramm führten zu Schläfrigkeit, schwerfälligen Bewegungen (Ataxie) und gehobener Stimmung. Die geistige Leistungsfähigkeit war eher stimuliert; Geschmacks- und Farbenempfindungen schienen leicht verändert. Nach drei Stunden klang die Wirkung völlig ab.
3. 15 Milligramm führten nach 40 Minuten zu einer ausgesprochenen Intoxikation mit starker Gangstörung (Waser konnte nicht mehr mit geschlossenen Augen gehen) und unartikuliertem Sprechen. Echobilder von Szenen, die schon einige Minuten vergangen waren, drängten sich ihm auf. Besonders störten ihn aber Krämpfe einzelner Muskelgruppen. Der >erfrischende. Effekt war geringer als der von zehn Milligramm.
Alle modernen Untersucher stimmen darin überein, daß Amanita muscaria (im Gegensatz zu Amanita phalloides, dem tödlichen Knollenblätterpilz) nicht sehr giftig ist. Auch die populäre Etymologie, wonach man den Namen Fliegenpilz, von einer Verwendung als Fliegengift ableiten müsse, ist falsch. Wenn man nämlich experimentell prüft, was mit einer Fliege geschieht, die von Milch getrunken hat, in der Fliegenpilze eingeweicht wurden, beobachtet man, daß sie nur scheintot wird. Sie fällt zwar nach kurzen Flugversuchen betäubt nieder, erhebt sich aber nach einiger Zeit gesund wieder.

Die Droge und ihre Verwendung
Mit seinem hochroten, weißgetupften Hut gehört Amanita muscaria zu den bekanntesten Pilzen; er ist Symbol der Freude (Glückspilz - wohl eine Anspielung auf seine psychotropen Effekte. Der Pilz entwickelt. sich aus einer rundlichen Knolle (er gehört zu den Wülstlingen, also den Amanitaceae). Anfänglich wird der Hut von einer weißen Haut bedeckt, die sich später in einzelne Warzenfelder auflöst. Quer durchschnitten, zeigt er unter der Huthaut eine kräftig zitronengelbe, sehr charakteristische Linie. Das schneeweiße Fleisch hat keinen besonderen Geschmack oder Geruch-
Der Fliegenpilz wächst in Europa und Asien bis nach Sibirien. Er bevorzugt siliziumhaltige Böden und steht mit Vorliebe unter Nadelbäumen. Waser gibt seine Giftigkeit im rohen Zustand (durch Kochen oder Braten werden die psychoaktiven Stoffe zerstört) mit folgendem Stufenschema an:
. Ein bis vier mittelgroße Pilze führen zu Dösigkeit, Übelkeit, Schwindel und Schläfrigkeit. Dazu können Euphorie und ein Gefühl der Schwerelosigkeit, vielleicht auch farbige Visionen auftreten.
. Fünf bis zehn Pilze lösen eine deutliche Vergiftung mit muskulären Zuckungen, Verwirrtheit, Erregungszuständen und lebhaften Halluzinationen aus, an die sich ein traumreicher Schlaf anschließt.
. Über zehn Pilze können tödlich sein, obschon es keinen exakt dokumentierten Fall einer tödlichen Vergiftung gibt, bei der Fliegenpilze allein die Ursache waren.
Regelmäßig als Rauschdroge verwendet werden Fliegenpilze heute nur noch in Sibirien, vor allem von den Kamtscbadalen, Korjaken, Tschuktsdten und Lukagiren. Der Brauch wird immer seltener, da ihn die Regierung für unerwünscht hält und durch entsprechende Propaganda bekämpft; wahrscheinlich noch wirksamer als die Gegenpropaganda ist der Ersatz von Amanita durch Wodka.
Die Fliegenpilze werden meist im Sommer gesammelt und roh, in der Regel etwas welk, gegessen. Gelegentlich weicht man sie auch fünf bis sechs Tage in Wasser ein und trinkt den Aufguß, möglicherweise durch den Saft der Rauschbeere (Vaccinium uliginosum) oder des Weidenröschiens (Epilobium angustifolium), gelegentlich auch durch Wodka ergänzt. Der mythische Zusammenhang, in den man hier wie bei allen Naturvölkern den Rauschgiftkonsum stellt, ist einfach. Die Pilze werden als Zwerge personifiziert, die im Besitz der Droge als allmächtig gelten. Nur Männer nehmen den Pilz.
Ohne direkten Beweis, allein aus dem Wirkungsbild des Muskarins (das zu Tobsucht führen kann, aber, wie man heute weiß, nicht in nennenswerten Mengen vom Körper aufgenommen wird), hat man versucht, AmanitaIntoxikationen für die Raserei der altskandinavischen Berserker verantwortlich zu machen, die nach den Berichten der Sagas vor Kampfeswut in ihre Schilde bissen und gegen Eisen und Feuer fest. waren, worunter man nicht unbedingt magische Unverwundbarkeit verstehen muß, sondern möglicherweise nur eine Trance, welche sie die Wunden und die Hitze der Flammen nicht spüren ließ, wie man es bis heute in ekstatischen Kulten findet.
Wer die heutigen Resultate hinsichtlich der psychischen Effekte von Amanita muscaria kennt, wird die Berserker nicht mehr unter dem Einfluß des Fliegenpilzes sehen (obschon sicher auch das Wirkungsbild von Amanita muscaria unten autosuggestive Einfüsse, etwa der Pilz macht zum Beserker ~.. stark verändert werden könnte). Immerhin stimmen die ethnographischen und die experimentellen Berichte darin überein, daß das allgemeinste und erste Symptom nach Fliegenpilzgenuß eine vom normalen Schlaf deutlich unterschiedene Dösigkeit ist, die rund 15 bis 20 Minuten nach dem Genuß einsetzt und einige Stunden dauert.

Nur wenige Versuchspersonen überwinden dieses stuporöse Stadium. Sie erleben dann eine gewaltige Euphorie, die etwa drei bis vier Stunden anhält. Der bekannte Ethnomykologe Gordon Wason, der in Japan Fliegenpilze aß, hat bei einem Selbstversuch nur eine gehobene Stimmung und dann einen zweistündigen Schlaf festgestellt. Nur bei einer der drei Versuchspersonen, einem bedeutenden japanischen Mykologen, war die Reaktion sehr positiv. Er geriet in Verzückung, begann zwanghaft hymnisch zu sprechen, etwa drei Stunden lang. Besonders auffällig war, daß er Menschen, die keine drei Schritte von ihm entfernt standen, mit der ganzen Kraft seiner Lungen anschrie.
Mit keiner anderen Rauschdroge teilt Amanita muscaria schließlich die Eigenschaft, daß seine wirksamen Stoffe weitgehend unverändert in den Urin übergehen. In Sibirien ist es üblich, geringe Dosen des teuren Rauschmittels (angeblich sollen die Korjaken einen Pilz für ein Rentier eingetauscht haben) dadurch zu strecken, daß man den Urin sammelt und trinkt. Da die halluzinogenen Substanzen aber nicht unbegrenzt dem Abbau im Körper widerstehen, kann man dieses Verfahren nicht beliebig oft wiederholen.

Die religiöse Bedeutung des Fliegenpilzes

Wie in England die flies waren im Mittelalter Fliegen auch in Deutschland ein Symbol für den Wahnsinn. Der Besessene des Mittelalters war von Fliegen befallen; Beelzebub galt als Herr der Fliegen. Dieser Glaube findet sich im gesamten nördlichen Eurasien. In Rußland, Dänemark, Deutschland und England bedeutet die Fliege Wahnsinn; eine populäre Bezeichnung für den Fliegenpilz ist Narrenschwamm..
Es scheint möglich, daß die vielfach nachdrücklich betonte Giftigkeit des Fliegenpilzes ebenso Folge der Unterdrückung eines Fliegenpilz-Kultes aus religiösen Gründen war, wie man etwa das weitverbreitete Vorurteil gegen Pferdefleisch aus einer Unterdrückung germanischer Kulte, in denen Pferde geschlachtet und sakramental verspeist wurden, erklären kam.
Gordon Wason, der zusammen mit dem französischen Mykologen Roger Heim auch die halluzinogenen Pilze Mexikos wiederentdeckte (Psilocybin), hat sich wohl am gründlichsten mit der sakramentalen Bedeutung des Fliegenpilzes beschäftigt. Er glaubt, daß das bisher rätselhafte Soma der arischen Einwanderer nach Indien nichts anderes als Amanita muscaria war. Lange Zeit ist die Identität von Soma eines der größten Rätsel für Mythologen und Psychopharmakologen zugleich gewesen. Nach dem Bericht der ayurvedischen Texte mußten die Götter ihren Mit-Gott Soma erschlagen, um das erste Opfer einzuführen. Das Pressen des Soma, eine kultische Wiederholung dieser Tötung (obschon wohl auch hier der Ritus älter ist als seine mythische Erklärung), ergab einen Trank, der den Göttern Unsterblichkeit, den Menschen aber Visionen verschaffte, die ziemlich eindeutig dafür sprechen, daß Soma ein Halluzinogen war.
Diesen Kult brachten die Arier mit sich, als sie vor etwa 3500 Jahren von Norden her in das Tal des Indus einströmten. Die Hymnen, welche Priester zu Ehren des verherrlichten Soma sangen, der die Menschen den Göttern gleich machte, sind im »Rig-Verdae erhalten:
»Der Trank hat mich fortgerissen wie ein stürmischer Wind . . . Das Denken hat sich mir dargeboten, wie eine Kuh ihrem kleinen Liebling .... Die eine Hälfte meines Ichs läßt die beiden Welten hinter sich . . . Ich habe an Größe diesen Himmel und diese Erde übertroffen . . . Ich merke, daß ich Soma getrunken habe.
(Hymne X, 119)

Lange Zeit haben Religionswissenschaftler und Botaniker herumgerätselt, welche Pflanze sich hinter Soma verbirgt. Die Zubereitung schien gegen das geläufigste Halluzinogen Indiens (die verschiedenen Cannabis-Zubereitungen Bhang, Charas oder Ganja) zu sprechen. Da Soma ausgepreßt und noch am selben Tag getrunken werden muß, kam es sich auch nicht um Wein oder ein anderes alkoholisches Getränk gehandelt haben, geschweige dem um Mohnsaft (Opiate). Von den Epheu-Arten, dem wilden Wein mit den Asklepiadeen (Asclepias acida), welche mit Soma identifiziert wurden, sind keine halluzinogenen Wirkungen bekannt.
120 Hymnen sind allein über Soma gedichtet worden. »Ist es mögliche, fragt Gordon Wason, »daß so viel über eine Pflanze geschrieben werden konnte, ohne daß Aufschluß über ihre Identität gegeben wurde? Wie großartig, wem die Dichter-Priester alle aufschlußreichen Beschreibungen, alle anschaulichen Metaphern bewußt unterdrückt hätten, damit der geschulte Leser unserer Tage die Pflanze nicht identifizieren kann! Aber nichts dergleichen geschah. Tatsächlich hat nämlich sich bisher nur kein ethnobotanisch geschulter Forscher, der sich für psychotrope Pflanzen interessiert, zu einer genauen Oberprüfung der Texte bereitgefundene
Wason hat mit bemerkenswerter Genauigkeit sämtliche Hinweise gesammelt und nach eingehender Überprüfung am Ende herausgefunden, daß Soma höchstwahrscheinlich mit Amanita muscaria identisch ist. Auf Grund linguistischer Überlegungen nimmt Wason an, daß die Sibirier die Sitte des Fliegenpilzes von den Ariern übernommen haben. Während aber in Indien und im restlichen Europa der sakramentale Genug des Halluzinogens bald aufhörte, hat er sich im entlegenen Ostsibirien noch lange gehalten.

Um die gleiche Droge scheint es sich bei dem, ebenfalls noch nicht näher identifizierten, »huomae der alten Perser gehandelt zu haben; gegen seine Verwendung hat sich Zarathustra stark gemacht (Frye 1971). Robert Graves vermutet, daß Amanita muscaria auch bei griechischen Mysterienkulten - jenen des Dionysos und vor allem in den eleusinischen Mysterien -
eine Rolle spielte. Einer der Autoren (W. S. 1968) hat eine Reihe von Einwänden gegen diese Hypothese vorgebracht. Doch auch er betont, daß psychoaktive Drogen eine sehr große und oft übersehene Bedeutung in archaischen Religionen hatten (-.RA 1). W. S.
• Bei fast aßen sibirischen Fliegenpilzessem kann die entsprechende Bezeichnung auf die Wortwurzel pong zurückgeführt werden, die mit dem griechischen spongos (Schwamm) verwandt ist.
Handbuch der Rauschdrogen

Der Fliegenpilz. Agaricus muscarius.

Die leidenschaftliche Begierde der Menschen, aus dem Alltagseinerlei ihrer körperlichen Betätigungen herausgehoben zu werden, bewußt oder unbewußt für eine, wenn auch nur kurze Zeit die Seele ihr eigenes, inneres Leben leben zu lassen, hat sie die eigenartigsten Stoffe instinktiv finden lassen, auch da, wo die Natur nur karg im Hervorbringen ist und das Gebotene weitab von Eigenschaften zu liegen scheint, die den Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen vermögen. Im Nordosten Asiens, in dem sibirischen Gebiet, das, vom Ob, Jenissei, Lena durchflossen, im Norden vom sibirischen Eismeer und im Osten vom Beringmeer begrenzt wird, haben Sam ojeden, Ost jaken,Tungusen, JaKuten, Jukagiren, Tschuktschen, Korjäken und Kamtschadalen in irgendeiner Vorzeit im Agaricus muscarius, dem Muchamor der Russen, dem gewöhnlichen Fliegenpilz, Eigenschaften entdeckt, die ihnen Stunden ihres Glückes schenken. Es ist der wohlbekannte Giftpilz, mit dem sich manche chemische Untersuchung beschäftigt hat und der trotzdem heute noch in bezug auf seine wirksamen Bestandteile - vor allem denjenigen, der die Trugwahrnehmungen veranlaßt erneute wissenschaftliche Arbeit heischt. Sicher ist nur, daß der Stoff Muscarin nicht derjenige ist, der mich veranlaßt, den Pilz in die Gruppe der Phantastica zu setzen.
Die Art der Rauschzustände.
Seine Wirkungen sind seit langer Zeit bekannt. Man hat sie sogar in Verbindung mit den alten Angaben gebracht, daß norwegische Männer oder Riesen des Altertums, die man „Berserker" nannte, zeitweilig in eigenartige Zustände von Wildheit und Wut geraten sein sollen. Dies sei, so meinte man, durch Genuß von Fliegenpilz zustande gekommen, der für diesen Zweck bei allen nordischen Völkern bis nach Island hin Verwendung gefunden habe. Es kann dies nur eine Vermutung bleiben. Wenn dein so gewesen sein sollte, so ist als Überbleibsel eines so weiten Gebrauches nur das heute bei den angeführten Stämmen noch Bestehende anzusehen. Erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts weiß man darüber Genaueres, vor allem das außerordentlich starke Begehrtwerden des Mittels, das in jenen Gebieten nicht überall reichlich genug vorkommt, um dem Bedürfnisse zu genügen, z. B. stellenweise an Wohnorten der Korjäken. So wächst er z. B. nicht auf der Halbinsel Taigonos. Von Händler zu Händler wird er aus Kamtschatka, wo er reichlich sich findet, um den ganzen Penshina-Meerbusen herumgeführt. Die Korjäken bezahlten früher die Ware mit Renntieren, im Winter tauschten sie oft einen Pilz für ein Tier.
Zur Herbeiführung der gewünschten Wirkung und für einen Tag reichen ein großer oder zwei bis drei kleinere Pilze aus, die an der Luft oder auch im Rauche getrocknet wurden. Die kleineren, stark mit weißen Warzen versehenen, sollen, wie die Kamtschadalen sagen und was mir zutreffend erscheint, stärker wirken als die großen blaßroten und weniger getüpfelten. Es werden auch kalte oder warme, wässerige oder milchige Auszüge aus dem Pilze als solche oder mit dem Safte von Vaccinium iiliginosum, der Trunkelbeere, oder mit dem Saft des schmalblättrigen Weidenröschens, Epilob una anomtifoliasm, getrunken. Aus dem letzteren, dem Weidenröschen allein, sollen sich angeblich die Kamtschadalen ein Getränk bereiten. Korjäken und Tschuktschen sah man kleine, runde, aus Birkenbast gefertigte Döschen oder Lederhüllen hervorholen, in denen sich kleine Stückchen von getrocknetem Fliegenpilz befanden. Sie nahmen von Zeit zu Zeit eines davon in den Mund und behielten es lange darin, ohne es zu verschlucken. Es scheint der Gebrauch bei Korjäken sich auch so zu vollziehen, daß die Weiber den getrockneten Pilz zerkauen, die gekaute Masse zwischen den Händen zu kleinen Würstchen rollen und die Männer diese Würstchen verschlucken.
Unter den so überaus vielen Rätseln, die mit dem Gebrauche der Genußmittel verbunden sind, ist nicht der geringsten eines, daß Korjäken, Kamtschadalen usw. gefunden haben, daß der Harn des durch Fliegenpilz Berauschten gleichfalls berauschende Eigenschaften besitze. Wer lehrte sie die Tatsache, daß das wirksame Prinzip des Pilzes im Körper nicht zerstört und durch den Harn so ganz ausgeschieden wird, daß

dadurch die gleichen Gehirnwirkungen wie durch den Pilz selbst ausgelöst werden? Sobald der Korjäke merkt, daß sein Rausch schwindet, trinkt er seinen eigenen Urin, wenn er keinen Pilz mehr hat oder um ihn zu sparen. Dem Berauschten reichen die Korjäkenweiber ein lediglich für diesen Zweck bestimmtes Blechgefäß, in das sie in aller Gegenwart den Urin entleeren. Der oft noch warme wird von dem aus dem Schlaf Erwachten getrunken und übt nach wenigen Minuten wieder seine Wirkung aus. Diese soll sich auf diesem Wege mehrfach verlängern lassen. Der etwa übriggebliebene Harn wird für kurze Zeit aufbewahrt, um bei nächster Gelegenheit benutzt zu werden. Selbst während der Fahrt auf dem Renntierschlitten, wenn der Korjäke noch halb trunken die Ansiedelung verläßt, sammelt er seinen Harn in dem mitgeführten Gefäße. Auch der Harn eines anderen-pilzberauschten Menschen übt die nämliche Wirkung aus -wie es scheint, nur ein Mal. Ein Reisender fuhr an der Jurte eines Korjäken vorüber und wollte für seinen Bedienten den Pilz haben. Der Korjäke befand sich gerade im Rausche und ließ Urin, mit dem der Bediente einen längeren solchen Zustand als der Harnlasser erzeugte. Als dieser aber nun tertiär die Wirkung mit dem Harn des von ihm Beglückten hervorrufen wollte, versagte das Sekret; Es ist unwahrscheinlich, daß - was man angab - das berauschende Prinzip noch nach dem Durchgang durch vier oder fünf Personen sich in deren Harn in wirksamer Menge findet. Nicht immer dürfte es Sparsamkeit oder Armut sein, die das Sekret gebrauchen läßt, da sogar die jukagirischen und tungusischlamutischen Schamanen vor ihren Begeisterungszuständen immer einen solchen Pilzharn zu sich nehmen sollen.

Die Individualität hat auf die Änderung der Gehirnfunktionen unter dem Einflusse des Fliegenpilzes nicht nur allgemein, sondern im speziellen bei dem Einzelmenschen eine nicht geringe Bedeutung, derart, daß derselbe Mensch bisweilen von einem einzigen Pilz sehr stark, aber ein anderes Mal von mehreren nicht oder nur wenig beeinflußt wird. Im großen und ganzen ähneln sich aber die Wirkungsbilder. Ihr Beginn fällt gewöhnlich in die erste, zuweilen auch erst in die zweite Stunde nach dem Einnehmen. In einzelnen Fällen leiten Ziehen und Zittern in allen Gliedern oder Sehnenhüpfen alles weitere ein. Das Bewußtsein ist in der Regel im Beginne noch erhalten, und selbst die leichte Betäubung hindert nicht, daß der Mensch sich leicht auf den Beinen fühlt und seinen Willen noch eine Zeitlang walten läßt. In diesem Zustande fühlt er sich sehr aufgeräumt und hat das Gefühl inneren Glückes und seelischer Zufriedenheit. Halluzinationen und Illusionen setzen ein. Er unterhält sich mit Personen, die nicht anwesend sind, die er aber mit seinem Seelenauge sieht, erzählt denselben höchst befriedigt, welchen Reichtum er besäße, welche schönen Dinge er sähe, wie wohl ihm wäre. Auch kann er von den Anwesenden gefragt werden und antwortet ihnen mitunter ganz vernünftig, aber immer mit Bezug auf die ihm im Rausche als Wirklichkeit erscheinenden Phantasmen. Dabei sitzt er ruhig, ohne zu toben oder wild zu werden, bleich und mit gläsernen Augen, wie abgestorben für die Umgebung. Selbständiges Handeln in diesem Zustande ist möglich. So fand man eine korjäkische Frau in ihrem Gelt sitzen, die in dem Fliegenpilzrausch unausgesetzt die Trommel schlug und dazu leise wimmerte.

Andere fangen an, wie Krascheninnikow schon im Jahre 1776 es beschrieb, aberwitzig wie ein Kranker im hitzigen Fieber und, ihrer Gemütsbeschaffenheit nach, sehr traurig oder ausgelassen lustig zu werden. Einige hüpfen, tanzen, singen, andere weinen und sind in „erstaunlicher Angst". Illusionen ganz besonderer Art begleiten diese, aber auch andersartige Erscheinungsformen des Rausches. Ein solcher Mensch sieht bei erweiterten Pupillen alle ihm vorgelegten Gegenstände in ungeheurer Vergrößerung und äußert sich darüber. Ein kleines Loch erscheint ihm als schrecklicher Abgrund und ein Löffel voll Wasser ein See zu sein. Entsprechend diesem Trugsehen kann er auch zu einer Handlung veranlaßt werden. Legt man ihm - was Korjäken mit einem so Berauschten aus Scherz tun - nachdem er zum Gehen veranlaßt worden ist, ein kleines Hindernis, z. B. ein Stöckchen, in den Weg, so bleibt er stehen, mustert dasselbe und springt schließlich mit einem gewaltigen Satz darüber hinweg. Auf der Grundlage seiner Illusion ist seine Schlußfolgerung, die ihn zu diesem Sprunge veranlaßt, durchaus vernunftgemäß. Daher müssen die beiden Gehirnstellen, von denen aus die Illusion, die Makropsie, das Vergrößertsehen entsteht bzw. das vernünftige Denken einsetzt, verschieden, der Verbindungsweg zwischen beiden aber der normale, gesetzmäßige sein, der zwischen sinnlicher Wahrnehmung und Vernunfturteil besteht. Der Willensimpuls zur Handlung, nämlich des Springens, nimmt seinen Ausgang von dem folgerichtigen Denken und läuft in den natürlichen Bahnen zu den Muskeln, die in Bewegung gesetzt werden, Ich nehme an, daß die Stelle im Gehirn, deren Beeinflussung die Illusion des Gesichts veranlaßt, eine andere als diejenige ist, von der aus die Gesichtshalluzination ihren Ausgang nimmt.

Größere Mengen des Pilzes verursachen auch allerlei Wahnvorstellungen. So gab ein so Berauschter an, er stünde am Rande der Hölle und der Pilz befehle ihm, auf seine Knie zu fallen und ein Bekenntnis seiner Sünden abzulegen. Dies tat er auch unter dem Gelächter seiner Freunde. Dieser religiöse Einschlag in die Wirkungsäußerungen solcher Phantastica ist nicht ungewöhnlich. Auch nicht eine sehr starke anfängliche Erregungswirkung. Man sieht sie bei Fliegenpilzessern in allmählichem Wachsen bis zu Tobsuchtsanfällen gelangen. Ein solcher Mensch wollte in seiner Raserei sich durchaus den Bauch aufreißen, weil der Pilz es ihm befehle. In diesem wie in dem zuvor angeführten Falle waren es Gehörshalluzinationen, die eine Tat herbeiführten bzw. herbeiführen sollten.

Bei anderen überwiegt anfangs die Bewegungserregung. Die Augen nehmen einen wilden Ausdruck an, das Gesicht ist rot, gedunsen, die Hände zittern stark, das Individuum ergreift die Trommel aus Renntierleder und tanzt bzw. rast unter Trommeln in dem Zelt umher, bis es ermattet niedersinkt und in einen tiefen Schlaf verfällt, in dem es Phantastisches, ihm Angenehmes und Beglückendes sieht. Dies dauert eine halbe bis eine Stunde. Der Erwachte geht schwankend umher, bis eine neue Erregung mit dem gleichen Verlauf einsetzt. Dies kann sich noch einige Male wiederholen. Die 'Möglichkeit einer Gewalttat liegt nahe.
An Begleitstörungen kommen gelegentlich Erbrechen, Speichelfluß und Durchfälle vor.
Beobachtungen über schädliche Folgen des gewohnheitsmäßigen Pilzgenusses liegen aus begreiflichen Gründen kaum vor. Es ist anzunehmen, daß im Laufe der Zeit die sich immer von neuem wiederholenden materiellen Beunruhigungen des Gehirns Abstumpfungen in den Funktionen herbeiführen, die freilich bei dem niedrigen geistigen Niveau der in Frage kommenden Stämme nicht leicht erkennbar zutage treten. Immerhin wird doch schon angegeben, daß selbst innerhalb dieses Kreises geistiger Beschränktheit eine Abnahme bis zum Stumpfsinn zustande kommt. Der Grad muß nicht gering sein, um so noch auffallen zu können.
Auch für dieses Mittel bestehen wegen der Gefahren, mit denen es die Individuen bedroht, Bezugsschwierigkeiten. Es ist z. B. verboten, den Fliegenpilz an Korjäken zu verkaufen. Trotzdem sind sie im Besitze desselben, weil die Gewinnsucht hier wie in anderen Ländern jedem Verbote und jeder Gefahr, die mit Durchbrechung der Rechtsordnung verbunden ist, spottet.

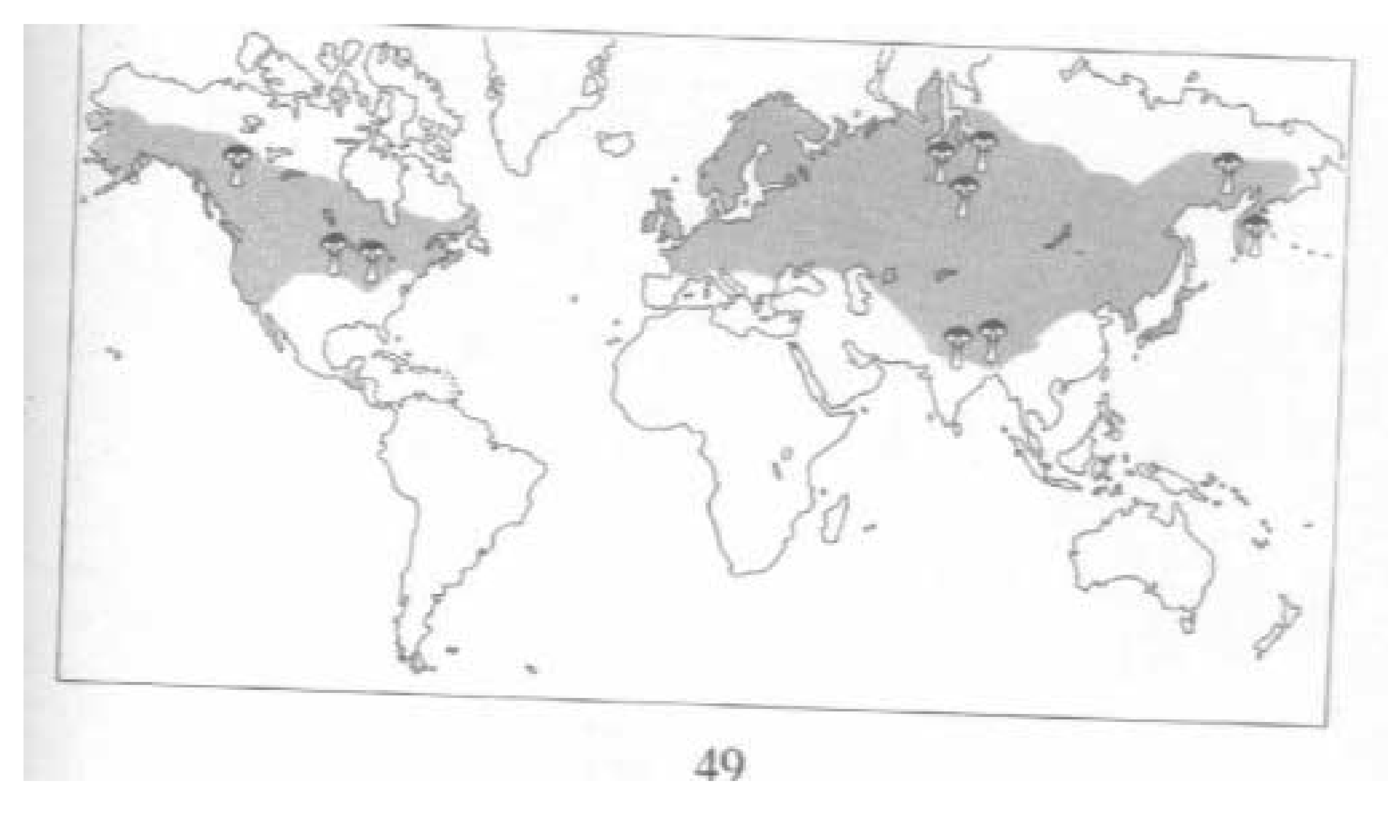

A. muscaria



A. pantherina

Die Hauptstütze des Firmaments

Amanita Muscaria ist ein Pilz, der in den nördlich gemäßigten Klimazonen heimisch ist, wie diese Karte zeigt Er wurde in beiden Hemisphären als Halluzinogen benutzt Seine Bedeutung als Halluzinogen in der Neuen Welt wurde erst vor kurzem entdeckt



Soma, die altindische, zur Gottheit erhobene Rauschdroge, eroberte sich eine Vorrangstellung in magisch-religiösen Zeremonien der Arier, die vor; 3500 fahren von Norden her in das Industial einfielen und dort den Soma-Kult verbreiteten. Diese Eindringlinge beteten dieses Rauschmittel an und tranken einen aus ihm gewonnenen Extrakt bei ihren sakralen Handlungen. Während die meisten halluzinogenen Pflanzen lediglich als heilige Mittler galten, wurde Soma als selbständige Gottheit anerkannt. Nach altindischer, im Rigweda (einem Teil der Veden) festgehaltener Überlieferung «war der Vater Somas Parjanya, der Gott des Donners».
.Dring ein in das Herz von Indra, Sitz von Soma, wie Flüsse in den Ozean, du, Wohlgefälliger von Mitra, Varuna und Vaya, Hauptstütze des Himmelsgewölbes'.» - «Vater der Götter, Erzeuger der alles bewegenden Kraft, Hauptstütze des Himmels, Fundament der Erde.»
120 der mehr als tausend heiligen Hymnen des Rigweda sind ausschließlich Soma gewidmet. Der Kult starb jedoch aus, und die ursprünglich so geheiligte
Pflanze geriet ~ Vergessenheit; andere. nicht psychoaktive Pflanzen traten an ihre Stelle. Trotzdem blieb die Identität von Soma zweitausend Jahre lang ein ethnobotanisches Rätsel. Erst 1968 erbrachten interdisziplinäre Forschungen überzeugendes Beweismaterial, aus dem man schließen kann, daß dieses heilige Rauschmittel der alten Inder ein Pilz war: Amanita muscaria -der Fliegenpilz.
Der eigenartige halluzinogene Gebrauch von Amanita muscaria ist seit 173o bekannt. Damals verbrachte ein
Offizier der schwedischen Armee zwölf Jahre in sibirischer Kriegsgefangenschaft. Er erfuhr, daß die Schamanen bei gewissen Stämmen den Fliegenpilz als Rauschdroge benützten. Dieser Brauch lebte in Sibirien bei verstreut lebenden Gruppen von finnisch-ugrischen Volksstämmen weiter. Überliefere Bräuche lassen vermuten, daß auch andere Bewohner dieser immensen Landstriche den Pilz einnahmen.
Die Korjaken erzählen sich folgende Legende: Eines Tages fing der Große Rabe (der Kulturheros) einen Wal. Er war jedoch nichtimstande, das schwere fier wieder ins Meer zurückzutragen. Da befahl ihm der Gott Vahiyinin (das bedeutet «Existenz.), Wapaq-Geister zu essen, um die nötigen Kräfte zu gewinnen. Vähiyinin spuckte auf die Erde, worauf kleine weiße Pflanzen erschienen: die Wapaq-Geister.
Nachdem der Große Rabe die WapaqGeister eingenommen hatte, fühlte er sich ungeheuer stark. Er bettelte: «O wapaq, wachse für immer auf der Erde'» Darauf wies er sein Volk an, die Lehren der Wapaq-Geister aufmerksam aufzunehmen. Wapag ist der Fliegenpilz, das ,Geschenk von Vahinyinin.

Diese sibirischen Stämme kannten vor der Einfuhr des Alkohols keine anderen Rauschmittel neben den Pilzen. Sie trockneten diese an der Sonne und aßen sie trocken oder tranken sie mit einem Extrakt aus Wasser, Renntiermilch oder verschiedenen süßen Pflanzensäften. Wenn der Pilz in festem Zustand geschluckt wurde, feuchtete man ihn vorher in der Mundhöhle an oder gab ihn einer Frau, die ihn in ihrem Mund zu einer feuchten, pillenartigen Kugel formte, bevor man ihn hinunterwürgte. Aus der zeremoniellen Verwendung des Fliegenpilzes entwickelte sich der Brauch des Urintrinkens; die Angehörigen dieser sibirischen Stämme erkannten nämlich, daß die psychoaktiven Substanzen des Pilzes unverändert oder als wirksame Metaboliten die Verdauungsorgane passieren - eine bei pflanzlichen Halluzinogenverbindungen höchst seltene Eigenschaft. In einer frühen Schilderung, die sich auf die Korjaken bezieht, heißt es: «Sie gießen Wasser über einige dieser Pilze und kochen sie. Dann trinken sie den Aufguß, der sie berauscht; die Ärmeren, die es sich nicht leisten können, einen Pilzvorrat anzulegen, stellen sich bei dieser Gelegenheit rund um die Hütten der Reichen auf und lauern auf den Augenblick wenn sich die Gäste zum Wasserlassen bequemen, um dann eine hölzerne
Schale hinzuhalten und den Urin darin aufzufangen; sie trinken den Urin, dem noch immer etwas von der Wirkung der Pilze anhaftet, gierig und werden dadurch ebenfalls betrunken
Auch der Rigweda spielt unmißverständlich auf das Urintrinken im SomaRitual an: .Die aufgeblähten Männer pissen das überfließende Soma. Die Herrscher, mit ihren vollen Blasen, pissen schnell das Soma.» Die Priester, die Indra und Wayu verkörpern, trinken Soma in Milch und urinieren dann Soma. Urin ist in den wedischen Gedichten kein anstößiger Begriff, sondern steht als veredelnde Metapher für Regen: Die Segnungen des Regens werden mit Urinergüssen verglichen, und die Wolken befruchten die Erde mit ihrem Urin.



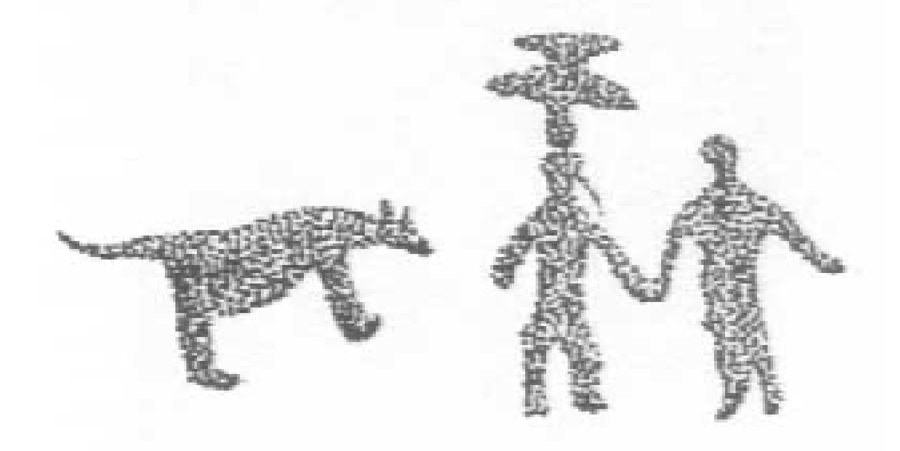




Im starken Rausch verwirren sich die Sinne, die Gegenstände der näheren Umgebung erscheinen übergroß oder besonders klein, es treten Halluzinationen auf, begleitet von impulsiven Bewegungen und Krämpfen. Soviel ich beobachten konnte, wechseln Anfälle großer Lebensfreude ab mit Augenblicken tiefer Depression. Der vom Fliegenpilz Berauschte sitzt da, sich friedlich hin und her wiegend, und beteiligt sich sogar an den Gesprächen seiner Familienangehörigen. Plötzlich weiten sich seine Augen, er beginnt krampfhaft zu gestikulieren, unterhält sich mit einem unsichtbaren Gesprächspartner, singt und tanzt. Dann tritt erneut eine Ruhepause ein.» Der Fliegenpilz wurde möglicherweise auch in Mittelamerika als Halluzinogen verwendet; er wächst wild in südmexikanischen und guatemaltekischen Hochlandregionen. So haben beispielsweise die im Hochland von Guatemala lebenden Maya die besonderen Eigenschaften von Amanita muscaria erkannt: Sie nennen ihn Kakuljä-ikox («Blitzpilz») und bringen ihn mit einem ihrer Götter, Rajaw Kakuljä, dem Herrn des Blitzes, in Verbindung. Er ist es, der das Wirken der Cbacs - der regenbringenden Zwerge - lenkt, die man heute meist unter ihrem christlichen Namen angelitos kennt. Der Quiche-Name von Amanita muscaria, Kaquijä, verweist auf den legendären Ursprung des Pilzes, während die Bezeichnung Itzelocox auf seine heiligen Kräfte als =böser oder teuflischer Pilz» anspielt. Blitz und Donner wurden in beiden Hemisphären schon in frühester Zeit häufig mit Pilzen in Verbindung gebracht, vor allem mit Amanita muscaria. =Die Quiche-Maya sind sich jedenfalls wohl bewußt, daß Amanita muscaria kein gewöhnlicher Pilz ist, sondern mit übernatürlichen Mächten im Bunde steht.»
Die ersten Besiedler des amerikanischen Kontinents kamen aus Asien;
sie überquerten nach und nach die Beringstraße. Anthropologen haben festgestellt, daß in Amerika manche Überbleibsel des asiatischen Einflusses als Kulturelemente fortbestehen. In nordamerikanischen Kulturen lassen sich nach jüngsten Entdeckungen Spuren einer magisch-religiösen Bedeutung des Fliegenpilzes tatsächlich bis in die heutige Zeit nachweisen. Beim athabaskischen Stamm der Dogrib, der in der Macken-zie-Gebirgskette (im Nordwesten Kanadas) lebt, ist man auf Anzeichen einer zweifellos halluzinogenen Verwendung des Fliegenpilzes gestoßen. Amanita muscaria wird im dortigen Schamanismus als Sakrament benützt. Ein junger Neubekehrter berichtete, daß der Schamane ihn erwischt hätte (was immer dies bedeuten mag): .Ich besaß keine Willenskraft, keine Macht mehr über mich selbst. Ich aß nicht, schlief nicht, dachte nicht - ich befand mich nicht mehr in meinem Körper.» In einer späteren Séance schrieb er: .Geläutert und für die Visionen gereift, erhebe ich mich, eine platzende Samenkugel im Raum. Ich habe die Weise gesungen, welche das Universum zerschmettert. Und die Weise, welche das Chaos zerschmettert, und war verdammt. Ich war bei den Toten und stürmte das Labvrinth.
Erst vor kurzem hat man entdeckt, dali Amanita muscaria von den OjibwayIndianern oder Ahnishinaubeg, die am Lake Superior (Michigan) leben, kultisch verwendet wird: Der Pilz spielt in einer altüberlieferten, alljährlich praktizierten Zeremonie die Rolle eines heiligen Halluzinogens; er heißt Oshtimisk Wajashkwedo (.Pilz mit dem roten Scheitel.).
Höchstwahrscheinlich werden weitere Forschungsarbeiten in Nord- und Mittelamerika noch vermehrt Beispiele für die magisch-religiöse Verwendung von Amanita muscaria zum Vorschein bringen. Mit dieser Pflanze haben die auf den neuen Kontinent eingewanderten asiatischen Volksstämme ein sichtbares Überbleibsel ihres kulturellen Erbes hinterlassen.



Auf einem verblaßten römischen Fresko in der Plaincourault-Kapelle, die aus dem späten 13. Jahrhundert stammt, ist die biblische Versuchungsszene im Paradies dargestellt. Der Baum der Erkenntnis, um den sich eine Schlange windet, sieht dem Pilz *Amanita muscaria* verblüffend ähnlich. Dieses Fresko hat zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten Anlaß gegeben. Einige Fachleute glauben, daß die Figur den Fliegenpilz darstelle.



Diese Felsenzeichnung aus Sibirien stellt wahrscheinlich einen Schamanen dar, dessen Haupt von einem Pilz — möglicherweise *Amanita muscaria* — gekrönt wird.



Eine finnisch-ugrische Schamanen...

Schamanen und rauschinduzierende Mittel

Ursula Knoll-Grelnng

Zur Chemie des Fliegenpilzes

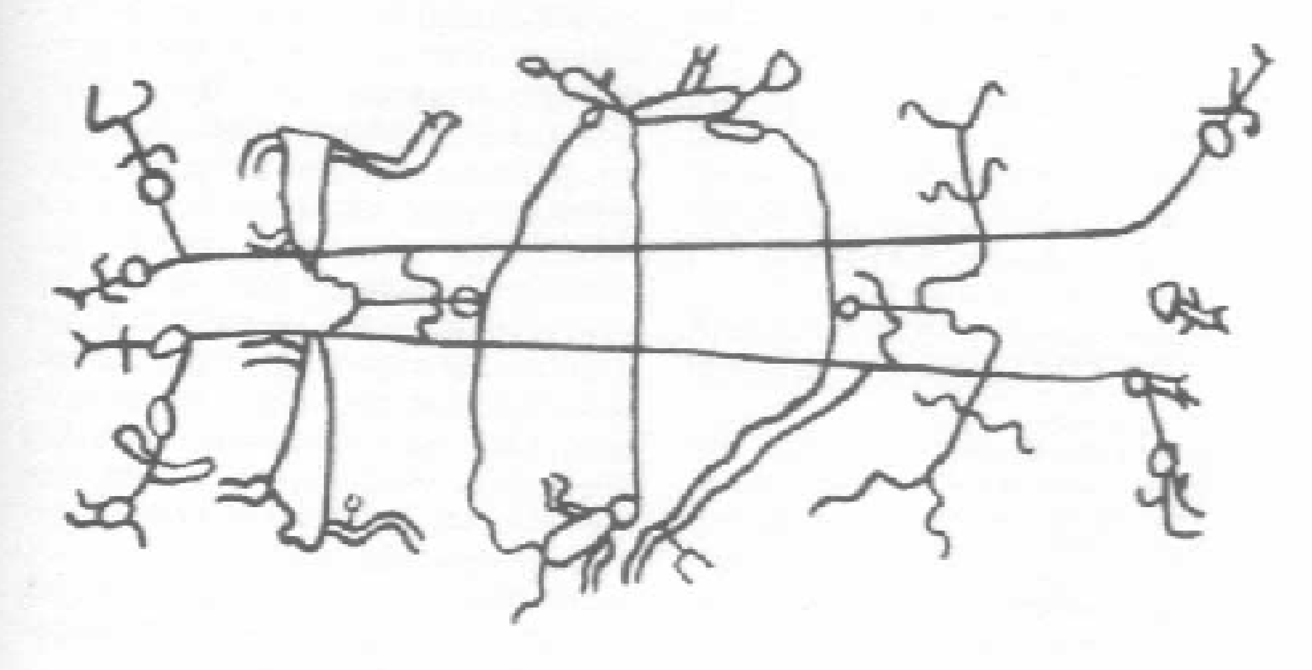
Als vor über hundert Jahren Schmiedeberg und Koppe einen Stoff aus Amanita muscriana isolierten. den sie Muscarin nannten, glaubte man diese Substanz bilde das aktive Prinzip dieses Pilzes Das erwies sich als Irrtum Erst in neuerer Zeit gelang es Eugster der Schweiz und Takemoto in Japan die für die psychotropen Wirkungen des Fliegenpilzes wirklich verantwortlichen Verbindungen zu isolieren Es sind dies Ibotensäure und das Alkaloid Muscimol. Der Pilz wird gewöhnlich getrocknet verwendet. Der Trocknungsprozeß induziert den chemischen Übergang von Ibotensäure in Muscimol, dem aktivsten Bestandteil



Братская Шаманка съ лица.
Eine Brattskische Schamanka vorwärts
Chamane Bratsquiette par devant.



Шаманъ Камчатской.
Ein Schamann in Kamtschatka.
Devin de Kamtchatka.



Ein Angehöriger des im östlichen Sibirien beheimateten Stammes der Tschuktschen fertigte diese Zeichnung an. Sie stellt die Wanderung der Fliegenpilzmänner dar.

Über die Funktionen von Schamanent

Während in früheren Arbeiten über den Schamanismus bzw. die Medizinleute bei Naturvölkern die Rauschzustände (Trance. Ekstase) der Schamanen häufig als Absonderlichkeiten oder pathologische Zustände angesehen wurden (z.8. Ohlmarks 1939:365; Zucker 1934:707), neigt man neuerdings zu der Auffassung (Greiling 1944, 1950; Elffade 1956:38ff.; Metraux 7944:201. Wehster 1948:180), daß diese einem Bewußtseinsverlust gleichkommenden Ausnahmezustände einen sozial wertvollen Beitrag für die psychische Stabilität des Stammeslebens darstellen. In diesem Sinne hatten eigene Untersuchungen über den psychologisch-sozialen Aspekt des Schamanentums schon vor längerer Zeit (1944) zu folgender Definition geführt: ,.Der Schamane ist ein Mensch, der dank seiner spezifischen Anlagen imstande ist, einen Ausnahmezustand (eine Ekstase) herbeizuführen, in Verbindung mit den transzendentalen Mächten Aussagen über Stammesangelegenheiten (Krankheiten, Jagd und Krieg) zu machen und auf seine „Ge-meinde eine religiös-therapeutische Wirksamkeit auszuüben, die an den jeweiligen kulturellen Rahmen seines Stammes gebunden ist und für diesen eine notwendige sozial-psychologische Funktion darstellt " Diese Definition kann auch heute noch als gültig angesehen werden, und es ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, einen Beitrag über die individuelle und soziale Wirkung der zur Herbeiführung solcher Ausnahmezustände angewandten Mittel zu geben.

Neben der einfachen medizinischen Behandlung übt der Schamane auch eine psychotherapeutische Wirkung auf Kranke aus. In komplizierten Fällen unternimmt er wahrend seiner durch Rauschmittel hervorgerufenen Ekstase die ..Reise zu Geistern der Unterwelt", um den Grund der Krankheil zu erfahren. Der dabei stattfindenden Kommunikation des Kranken mit den ..transzendentalen Mächten

kommt offenbar bei vielen Krankheiten eine große Heilwirkung zu.

Uber diese psychotherapeutische Wirkung auf das Individuum hinaus besteht auch eine solche auf den ganzen Stamm. Bei ihrem vorübergehenden Ausfall erweist sich die zentrale Bedeutung der sozialpsychologischen Funktion des Schamanen, der hier auf das kollektive Unbewußte = des Stammes einzuwirken hat:

Wenn z.B. bei den Tungusen der Schamane seine Funktion nicht mehr ausübt oder gestorben Ist, so treten „Massenpsychosen verschiedener Art auf, die von ‚imitativer Manie" bis zu Zerstörungswut und gefährlichen Aggressionen gehen können. Es sieht also so aus, als sei die „seelische Struktur" des Stammes in Gefahr. Nach dem Glauben der Tungusen sind solche „Massenverücktheiten" auf den schädigenden Einfluß clanfremder Geister zurückzuführen. Die sozial-psychologische Bedeutung des neuen Schamanen ergibt sich nun daraus, daß er imstande ist, diese „Geister" während einer öffentlichen Ekstase zu bändigen und damit die Massenpsychose zu beenden.

Nicht immer gelingt es dem Schamanen, durch rein psychische Mittel völlig in Trance zu kommen Oft wird einem „psychisch induzierten" Rauschzustand mit entsprechenden Drogen nachgeholfen, oder er wird überhaupt nur durch solche hervorgerufen.

Die Mittel, die der Schamane dabei zu sich nimmt, sind durchaus nicht immer harmlos. Sie sind oft so stark, daß er für einige Zeit völlig das Bewußtsein verliert. In diesem Trancezustand macht er stoßweise und unzu-sammenhängend Äußerungen über Wetter, Krankheit oder Jagd, die den Stamm angehen und meist in verschiedener Weise gedeutet werden können. Auch unabhängig von dem objektiven Wahrheitsgehalt derartiger Aussagen sind solche Trancezustände, wie sich aus dem obengenannten Beispiel der Massenpsychosen ergibt, soziologisch wertvoll und wesentlich für das Wohlergehen des Stammes. Im Gegensatz zu dem Verschwinden des Ich während psychotischer Zustände beim Geisteskranken löst sich dabei das ‚.Ich" des Schamanen im Rauschzustand nicht auf, da es funktionell in das kollektive Bewußtsein des Stammes einbezogen wird.

Alkohol, Fliegenpilz und Rauch als rauschinduzierende Mittel

Alle angewandten Mittel sind nur verschiedene Wege zu einem und demselben Ziel: in den Rauschzustand zu kommen, d.h. die „Tiefenperson" zu konstellieren. Die tagesbewußten Schichten schwinden und

lassen die unbewußten Inhalte aufsteigen.

Nicht immer sind in den Berichten die die Ekstase einleitenden Mittel klar erkennbar; in manchen fehlen sie ganz

Sie sind entweder psychisch-suggestiver Art: stereotype, akustische Anregungen, wie Trommelschlagen. Gesang, Musik oder starke Innere Konzentration5. Selbst die bloße Anwesenheit der zur schamanistischen Handlung herbeigeströmten Menschen und ihre Erwartung genügt bei dem Schamanen und seinen Zuhörern oft schon, um eine dem Rausch verwandte Bewußtseinslage zu schaffen, das „Kollektiv-Erlebnis", ein interessantes Phänomen, auf das an anderer Stelle näher eingegangen worden ist (Greiling 1944).

Andererseits kann der ekstatische Zustand auch auf physischem Wege erreicht werden, z.B. durch Einnehmen rauscherzeugender Substanzen, körperliche Bewegungen wie Tanz, Kreisen des Oberkörpers oder durch Sauna, unterstützt durch geschlechtliche Enthaltsamkeit.

Einzelheiten über die verschiedenen physischen Mittel zur Induktion der Rauschzustände lassen sich aus den im Folgenden wiedergegebenen typischen Berichten entnehmen:
In Sibirien wird beim Schamanisieren häufig Alkohol gebraucht Der Alkohol gehört zu den ältesten verbreiteten Rauschmitteln; meist dient gegorener Zucker als Grundlage zur Bereitung des Getränkes, wie z B bei der Bereitung von Honigbier (vgl Thurnwald 58.1914.39). Analog wird bei den Soloten Branntwein aus gegorener Stutenmilch (kumys) bereitet. Eine andere Methode zur Bereitung von Alkohol besteht aus der Umwandlung von stärkehaltigen Pflanzen in Dextrose (Thumwald 191439). so bereiten z.B.die Mongolen Branntwein aus Hirse
Die Teleuten, Schoren und Ostjaken brauen Gersten- und Getreidebier (Radlov 1884:50). Die Kamtschatka-Bewohner machen aus Heracleum sphandilium einen starken Alkohol. und die Kortäken benützen neben dem Fliegenpilz (Amanita Muscaria L.) einen selbstgebrauten Alkohol aus Vaccinium uliginosum als Rauschmittel (Bogoraz 1904:208).
Der Alkohol dient hier einem sozial wichtigen Zweck, und zwar dazu, den Schamanen leichter in die ,.Stimmung" zu bringen, in der er seine Aussagen machen kann. Der Alkoholiker, der für sich allein trinkt, ist z.B. nicht kollektiv gehalten, sondern steht in der unmittelbaren Gefahr, sein Bewußtsein ganz zu verlieren, das heißt psychotisch zu werden. Dasselbe Mittel, das ein Schamane ohne Gefahr der Psychose nehmen kann, wird also oft auf einen „Zivilisierten unserer Kultur psychoseerzeugend wirken
Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zu den Alkoholsüchtigen unserer Zivilisation.
Der psychische Zustand des Schamanen ist also wegen seiner eigenen Verbundenheit mit dem Kollektivbewußtsein des Stammes im Bewußtseinsverlust viel weniger gefährdet als der eines ..isolierten Geisteskranken.



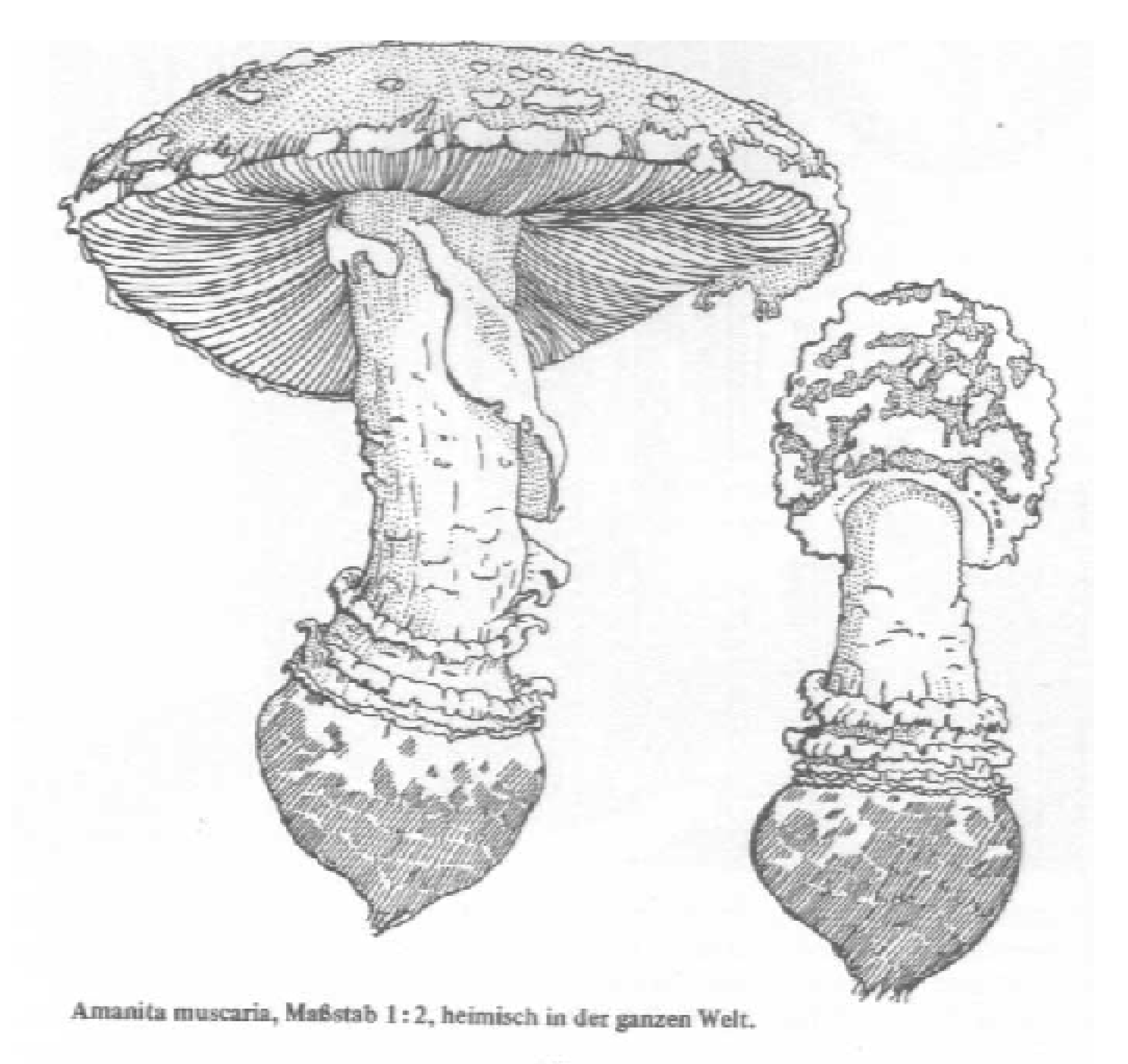
Fliegenpilze (Amanita muscaria) sind seit alters her bei Schamanen in Nordeuropa als Mittel benutzt worden, um in Ekstase zu geraten oder die Ekstase zu verstärken.

Nach Thurnwald werden als Phantastica solche Mittel bezeichnet, die Sinnestäuschungen, Halluzinationen und Visionen hervorrufen. Die bei uns heimischen Pflanzen wie Fliegenpilz, Stechapfel und Bilsenkraut gehören dazu. Die berühmte Berserkerwut der norwegischen Männer ist angeblich auf den Genuß des Fliegenpilzes zurückzuführen (Lewie 1924:38).
Der Fliegenpilz (Amanita muscaria) wird von fast allen nordasiatischen und nordeuropäischen Völkern benutzt, um in Ekstase zu kommen. Er kommt am häufigsten in Kamtschatka vor. Händler bringen ihn von dort aus in die übrigen Teile von Nordostasien, zu den Samojeden. Osljaken, Tungusen, Jukagiren, Tschuktschen, Korjäken und Kamtschadalen. Diese Völker schätzen den Fliegenpilz so sehr. daß manchmal ein einziger Pilz gegen ein Rentier getauscht wird.
Zur Herbeiführung der gewünschten Wirkung und für einen Tag reichen ein großer oder zwei bis drei kleinere Pilze aus, die an der Luft oder auch im Rauch getrocknet wurden. Es werden auch kalte oder warme, wäßrige oder milchige Auszüge aus dem Pilz (als solche oder vermischt mit dem Saft der Trunkelbeere oder des Weidenröschens) getrunken.
Bei den Korjäken scheint der Brauch sich so zu vollziehen, daß die Frauen den getrockneten Pilz zerkauen und die gekaute Masse in kleinen geformten Stückchen den Männern geben
(Lewin 1924:119).
Da der Fliegenpilz nicht immer in so reichlichem Maße wie gewünscht vorhanden ist, findet sich bei den Korjäken und den Kamtschadalen eine seltsame Art der Weitergabe des Giftes. Sie besteht darin, daß der Urin des fliegenpilzessenden Schamanen weitergeben wird, in dem sich das Gift in seiner unveränderten Wirksamkeit erhalten hat. Bis zu vier oder fünf Personen können in dieser Weise nacheinander indirekter Teilhaber des vom ersten Schamanen genossenen Gittes werden.
Die Wirkung des Fliegenpilzes beginnt eine Stunde nach der Einnahme. Ziehen und Zittern in allen Gliedern leiten den Prozeß ein. Im Anfang ist das Bewußtsein in der Regel noch erhalten (Lewin 1924:121): „Der Betreffende fühlt sich leicht auf den Beinen und hat das Gefühl inneren Glücks und seelischer Zufriedenheit. Halluzinationen und Illusionen setzen ein. Er unterhält sich mit Personen, die nicht anwesend sind, die er aber mit seinem inneren Seelenauge sieht, und erzählt diesen höchst befriedigt, welchen Reichtum er besäße und welche schönen Dinge er sähe."
Eine sehr interessante Schilderung gibt Lehtisalo über die Jurak-Samojeden, die den Fliegenpilz zur Unterstützung der schamanistischen Séance benutzen. Lehtisalo (1924:164f.) berichtet die Visionen, die nach Einnahme des Pilzes erfolgen:



Schamanen haben — um ihre Würde und ihre besondere Funktion zu unterstreichen — oft prachtvolle Gewänder. Neben Fliegenpilzen verwenden sie rhythmische Körperbewegungen, Tänze oder auch monotones Trommeln zur Unterstützung oder Erlangung ihrer Ekstase.

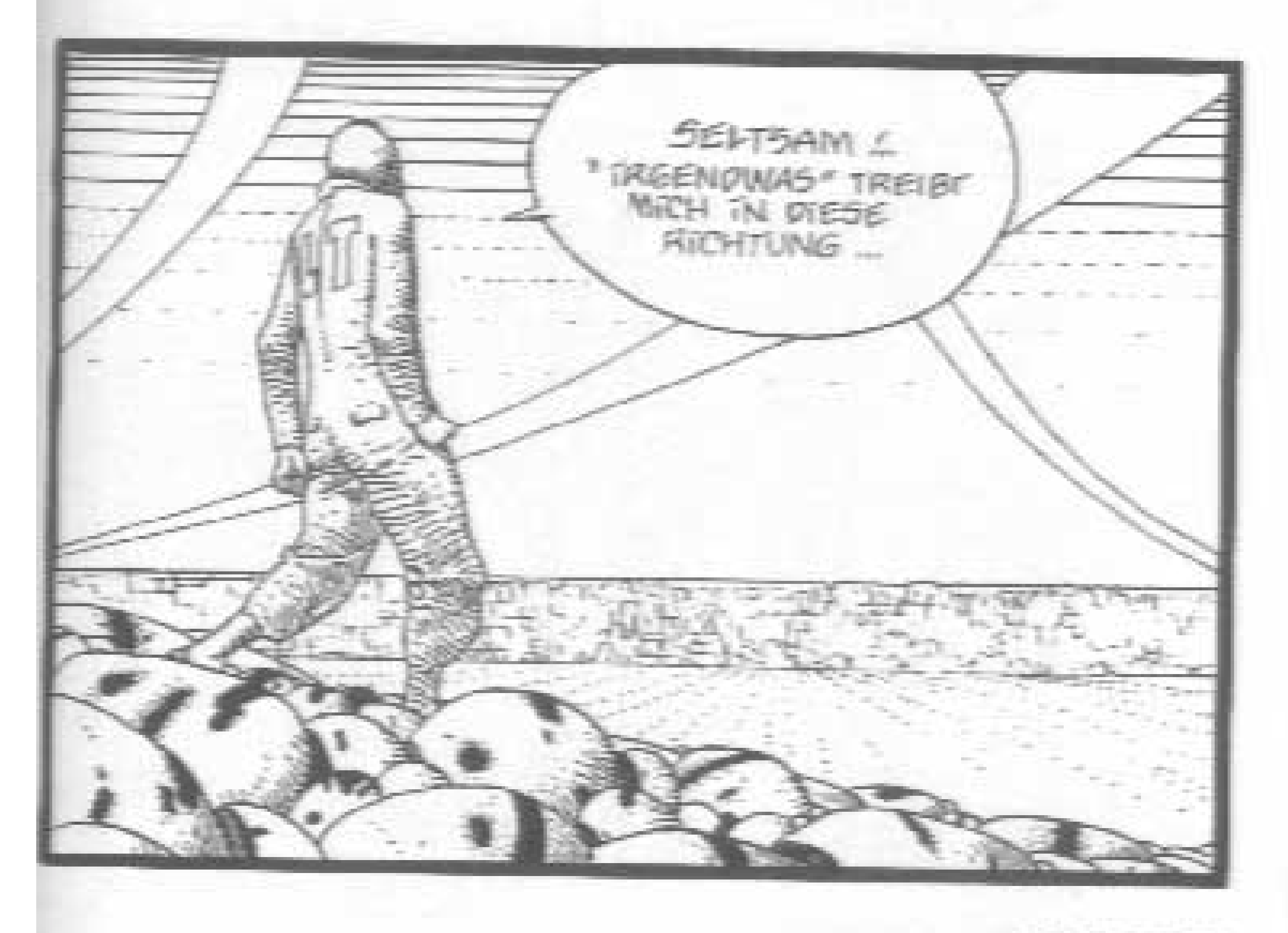
‚Dem Zauberer zeigen sich ganz wie im Träume so viele menschenähnliche Wesen als er Pilze ißt, den halben (letzten) Pilz vertritt ein halber Mensch. Sie laufen schnell denselben Weg davon, den die Sonne geht, wenn sie abends untergegangen ist, um am Morgen wieder aufgehen zu können, und der Zauberer folgt ihnen Er würde ihnen nicht auf den Hacken bleiben können, wenn nicht der halbe Geist langsam liefe und immer zurückschaute, als ob er seine andere Hälfte erwartete. Dort ist es finster und der Zauberer kann nichts sehen. Auf der Reise teilen ihm die Geister des Fliegenpilzes mit, was er wissen will, z.B. die Möglichkeiten zur Heilung eines Kranken. Kommen sie wieder ins Helle, so befindet sich an dem Platze, wo Gott die Fliegenpilze schuf, ein Pfahl mit sieben Löchern und Schnüren. Hat der Zauberer die Geister festgebunden, so weicht der Rausch von ihm, und er erwacht. Nunmehr setzt er sich nieder, nimmt das Symbol der Weltsäule in die Hand, den vierkantigen Stab, an dessen oberem Ende an jeder Seite sieben schiefe Kreuze geschnitzt sind, und er singt von dem. was er gesehen und gehört hat.
Aus: Rausch und Realität



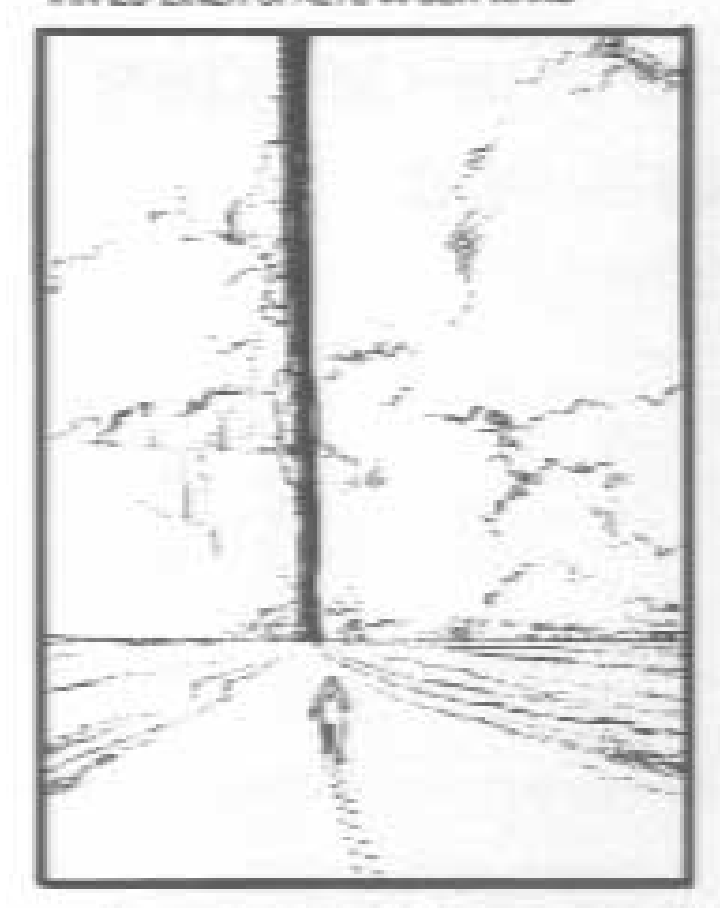
Amanita muscaria, Maßstab 1 : 2, heimisch in der ganzen Welt.

Ein wirkliches Wunder des Universums

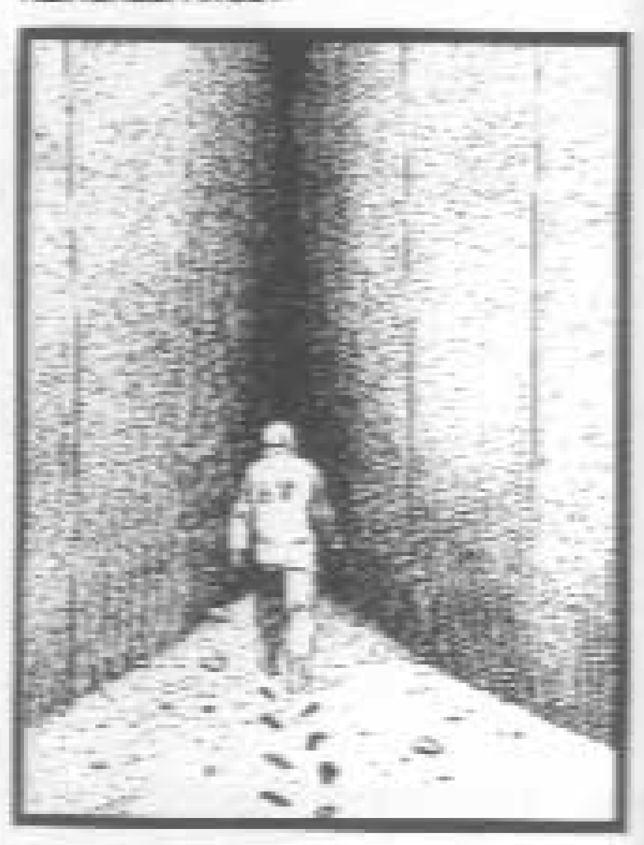
von Moebius



DIE GEHEIMNISVOLLE «KRAFT» FÜHRTE IHN ZU EINER SPALTE IN DER WAND



EIGENARTIGERWEISE HATTE FILDEGAR KEINERLEI ANGST





DIE WÄNDE WAREN ANGENEHM LAU

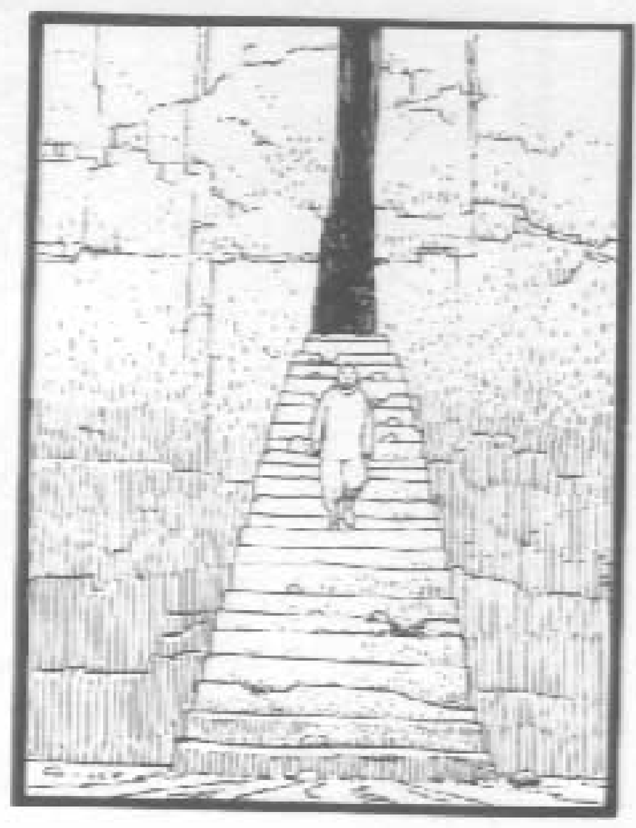
PLÖTZLICH WAR DER LANGE GANG ZU ENDE



FILDEGAR BLIEB VOR STAUNEN WIE ANGEWURZELT STEHEN

»NA SOWAS !« DACHTE DER JUNGE MANN



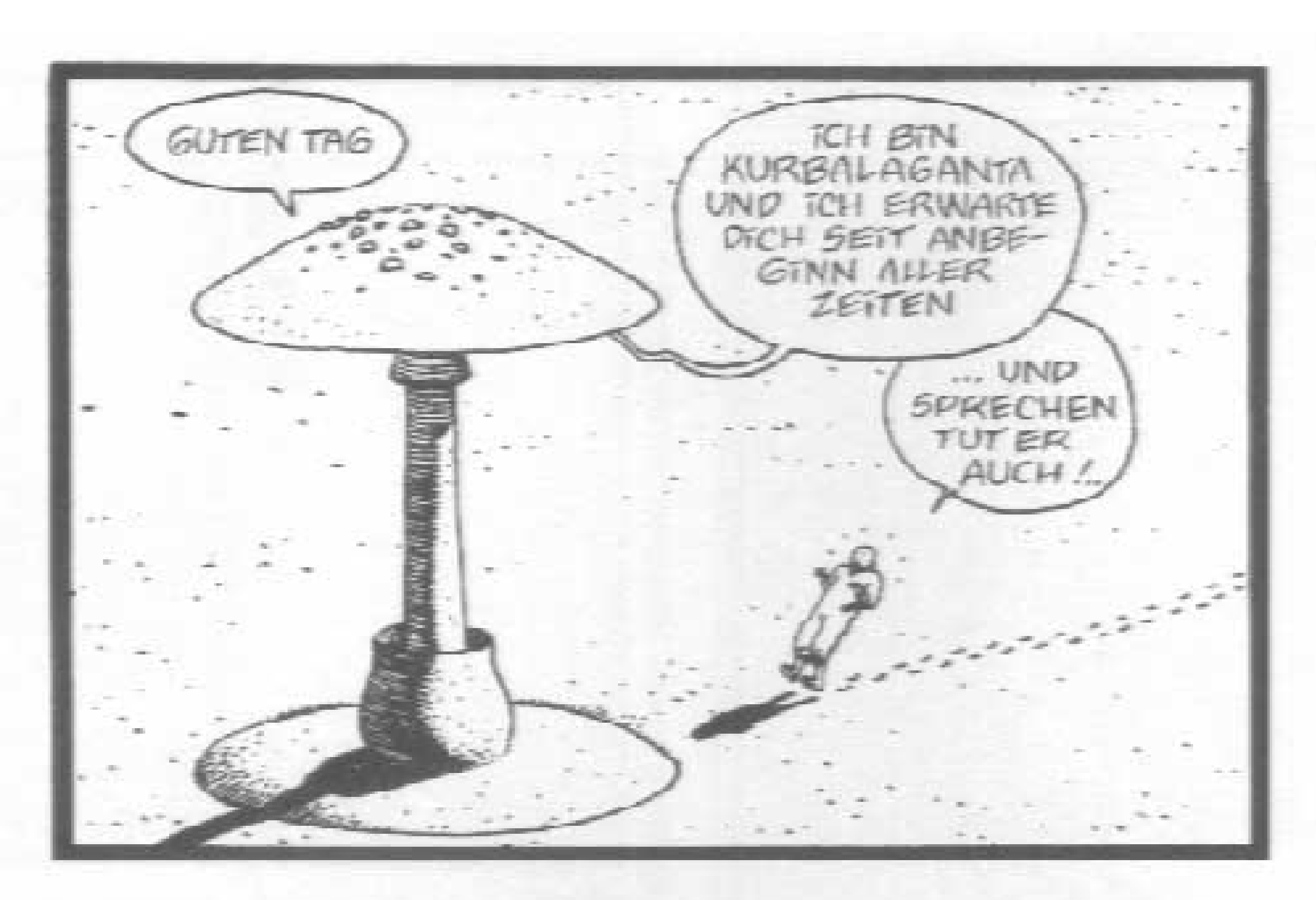


EIN RIESIGER FLIEGENPILZ





»UND DAS MILLIARDEN LICHTJAHRE VON DER ERDE ENTFERNT !«


GUTEN TAG
ICH BIN KURBALAGANTA UND ICH ERWARTE DICH SEIT ANBEGINN ALLER ZEITEN
... UND SPRECHEN TUT ER AUCH !..

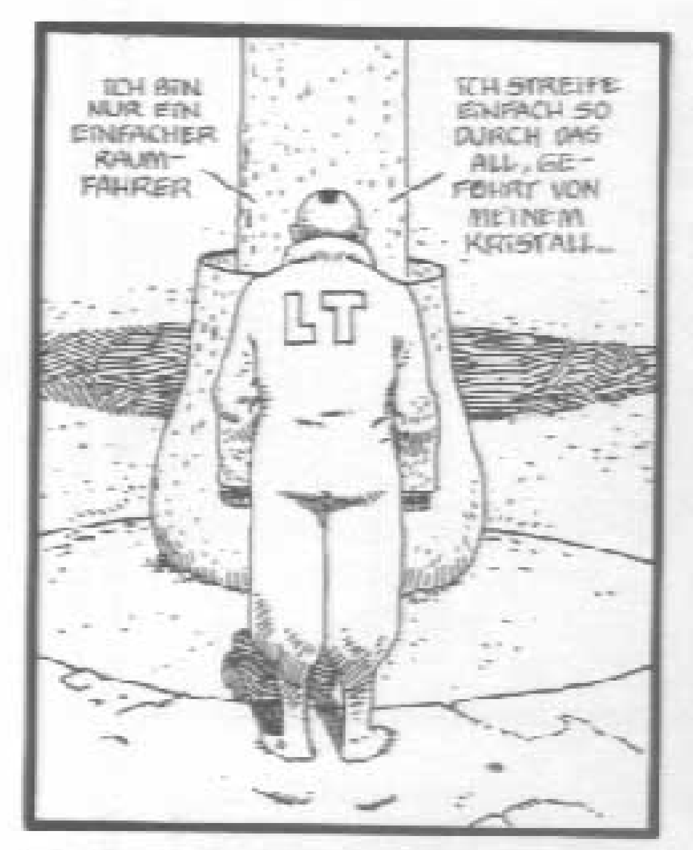

KURBALAGANTA: KUR-BA (LA) G-ANTA ! ABER.. DAS IST DOCH SUMERISCH... UND... AUGENBLICK... GENAU !... DAS HEISST « KONUS DES STEHENDEN PHALLUS !» DAS WIRD JA IMMER AUSSERGEWÖHNLICHER

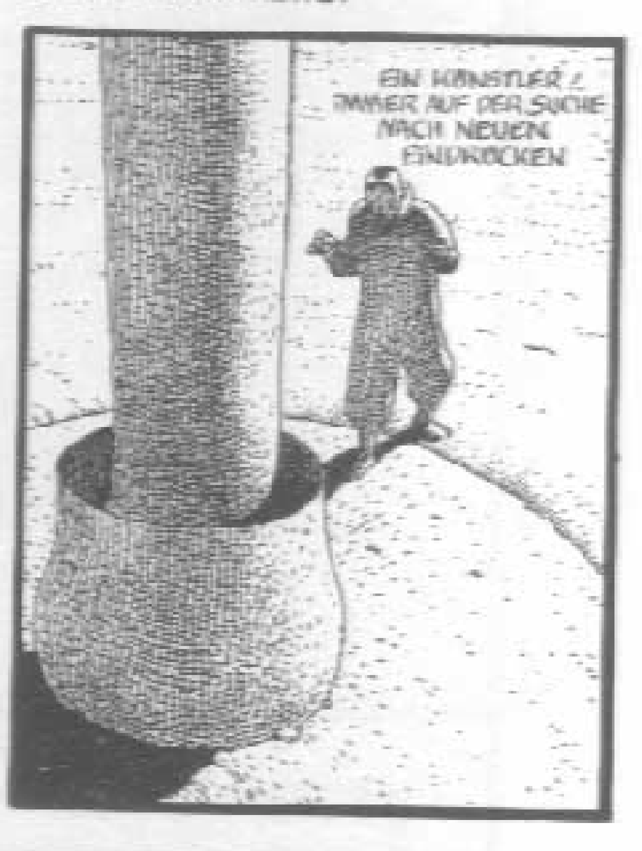
DU GLAUBST VIEL ZU WISSEN, DAS ENTSCHEIDENDE IST DIR ABER UNBEKANNT.. WEISST DU ZUM BEISPIEL, DASS DU HIER BIST, UM MICH ZU ZERSTÖREN, DEN REST DES PLANETEN ÜBRIGENS AUCH !?..

ICH !?.. ICH KÖNNTE KEINER FLIEGE ETWAS ZU LEIDE TUN !..



FILDEGARS BEWUSSTSEIN WURDE AUF EINMAL VON EINEM EIGENARTIGEN DRANG ÜBERWÄLTIGT

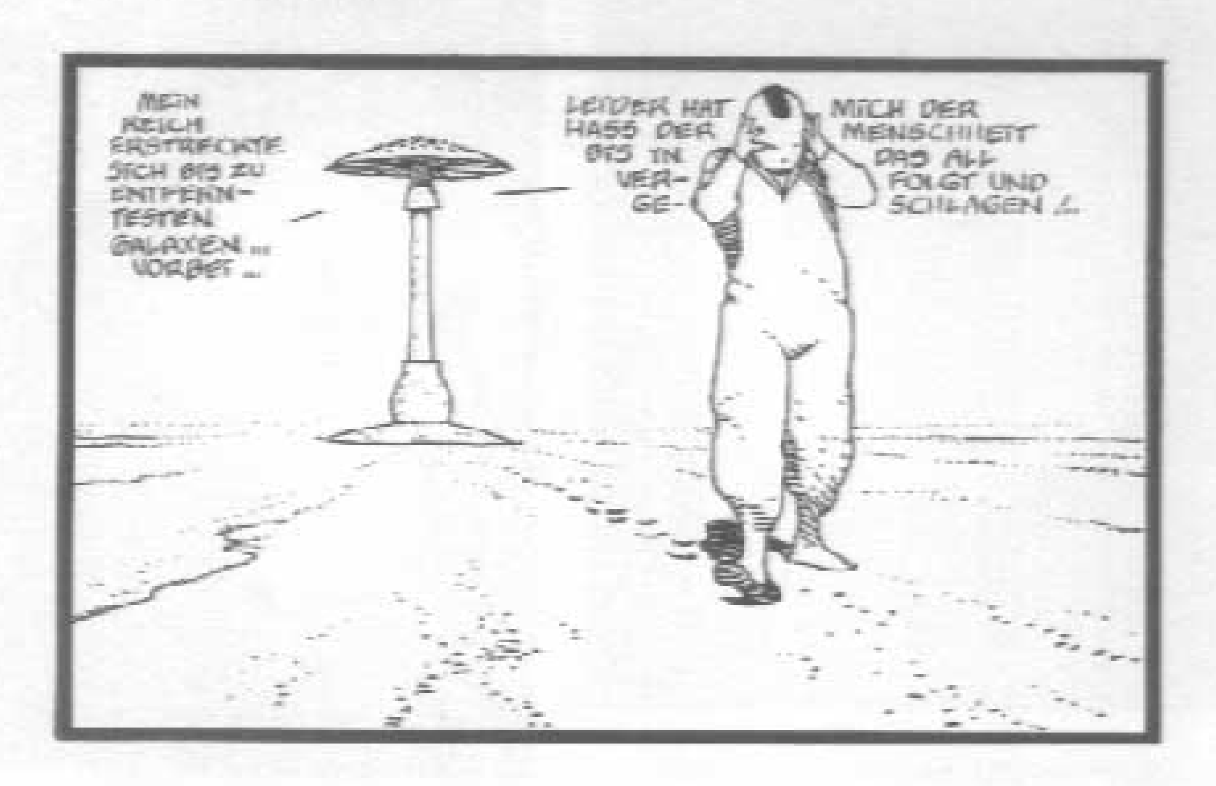




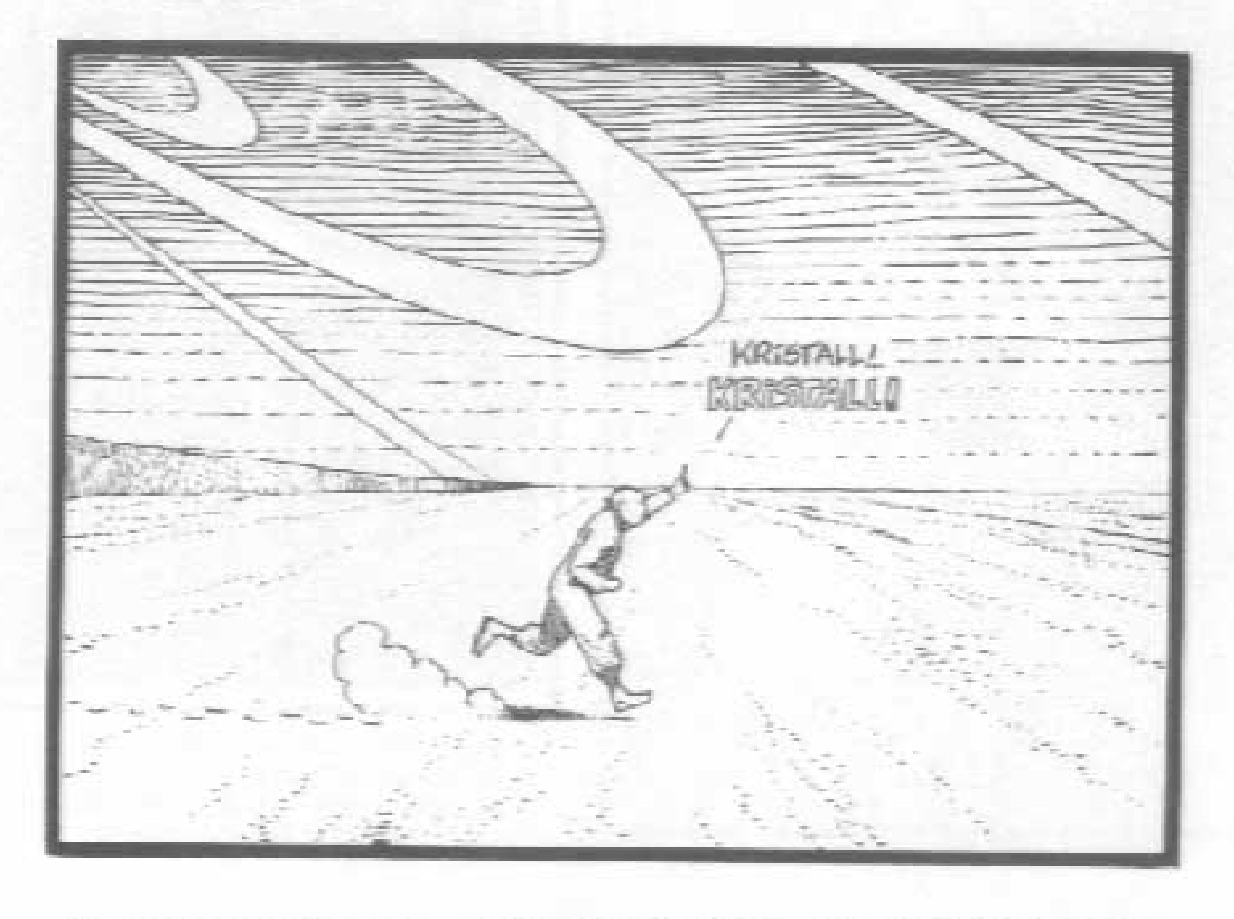




FILDEGAR BEGRIFF, DASS ER EINEN FEHLER GEMACHT HATTE ... ZU SPÄT



EIN DUMPFES DRÖHNEN BEGANN TIEF IN SEINEM HIRN ZU SCHLAGEN



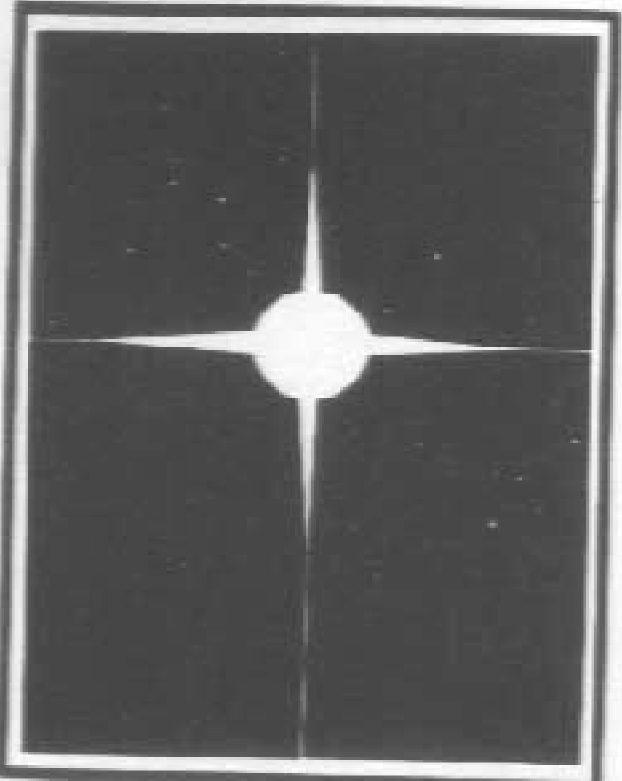
FILDEGAR RANNTE ... AN BORD DES RAUMSCHIFFES HATTE ER ALLES, UM DAS FEUER ZU HEILEN, DAS IHN ZERFRASS



DER KRISTALL HATTE ABER LEIDER
NICHT AUF IHN GEWARTET







ALS BAR-JONA IN EINE SUPER-
NOVA ZERBARST, WAR DAS ZEIT-
ALTER DES HEILIGEN PILZES
ENDGÜLTIG VORÜBER